Studien
zur
Geschichte Oberpahlens
und
seiner industriellen Blüthezeit.

Beiträge zur älteren Geschichte der Comturei und Landschaft, sowie des Burgfleckens Oberpahlens und Gedenkblätter zur hundertjährigen Erinnerung an die industrielle Blüthezeit Oberpahlens von 1750 bis 1792.

Ein historischer Vortrag
gehalten am 8. December 1891
von

F. Amelung.

Dorpat.
Druck und Verlag von C. Mattiesen.
1892.

Дозволено цензурою. — Дерптъ, 6-го февраля 1892 г.

Herrn Prof. Carl Schmidt

als dem Berather unserer einheimischen baltischen Industrie und dem langjährigen Rathsfreunde insbesondere der Amelung'schen Spiegelfabrik

in herzlicher Verehrung dankend gewidmet

vom Verfasser.

I.

Historischer und culturhistorischer Rückblick bis zum Jahre 1710.

Die industrielle Blüthezeit Oberpahlens im vorigen Jahrhundert beruht auf den Schöpfungen des unternehmungslustigen Schloßherrn Woldemar von Lauw, — sie hat jedoch den Tod ihres Begründers nicht lange überdauert und vom Jahr 1750 an blos ein volles Menschenalter gewährt. Bevor wir diese industrielle Epoche Oberpahlens schildern, welche zugleich durch das Verdienst eines der ausgezeichnetsten Männer Livlands, des würdigen Pastor A. W. Hupel, die Epoche eines großen culturellen und geistigen Aufschwunges war, möge zuvor ein kurzer Ueberblick die Culturgeschichte Oberpahlens streifen, zu dem Zwecke, um dadurch ein volleres Verständniß für „Land und Leute" in der Zeit des Majoren von Lauw zu gewinnen.

1. **Die Landschaft** *). — Die, wie schon ihr estnischer Name „Põld-

*) Von den hier häufiger citirten einschlägigen Schriften werden wir 1) mit T. N. und 3) mit F. A. abgekürzt citiren 1) A. W. Hupel. Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. Riga. Bd. 1, 1774. Bd. 2, 1777. Bd. 3, 1782. — 2) C. von Ferieri. Schloß Oberpahlen. 16 S. Text u. Stahlstich. In dem „Album baltischer Ansichten. Mitau 1857 bis 1867. (Th. 2. Livland)". — 3) F. Amelung. Das Kirchspiel Klein-St. Johannis in Livland. Th. 1. Die Glashüttenanlagen des Majoren von Lauw 1764 bis 1792. Dorpat 1876. In 8° 12 S. — Th. 2. Statistisches und historischer Rückblick vom 13. bis zum 19. Jhrdt. Alte mündliche Ueberlieferungen. Dorpat 1877. In 8° 24 S. — Th. 3. Geschichtliches bis zur Gegenwart. Dorpat 1879. In 8° 48 S. Erschien blos in 50 Separatabzügen als unveränderter Wiederabdruck aus der „Neuen Dörptschen Zeitung".

sama" es besagt, fruchtbare Landschaft Oberpahlen, umfaßte in heidnischer Zeit wahrscheinlich vier Gaue, denen die jetzigen vier Kirchspiele Oberpahlen, Pillistfer, Klein=Johannis und Talkhof entsprechen. Die Landschaft zerfiel in die beiden Bezirke 1) Nurmegunde und 2) Möga und besaß zu Beginn der deutschen Ordensherrschaft im J. 1240 bei einer Größe von 35 Quadratmeilen 1000 deutsche Haken Ackerlandes mit etwa 10,000 Bewohnern [1]). Der westliche Bezirk Nurmegunde umfaßte nämlich die Kirchspiele Pillistfer und Klein=Johannis, sowie von Oberpahlen den kleinen Theil westlich vom Pahlefluß, während somit der Bezirk Möga den östlich von der Pahle gelegenen, größten Theil des Kirchspieles Oberpahlen, ganz Talkhof und dazu noch ein Stück von Lais umschloß [2]).

Diese uralten Grenzen der Landschaft Oberpahlen verdienen hier besonders deshalb angeführt zu werden, um nunmehr eine interessante Thatsache nach ihrer wahren Bedeutung völlig zu verstehen. Es berichtet uns nämlich Hupel [3]), daß zu seiner Zeit das Gefühl einer engeren Zusammengehörigkeit sich unter den estnischen Bewohnern der vier Kirchspiele erhalten hatte, indem er schreibt: „Dieses Kirchspiel Oberpahlen hat seinen Namen über eine ganze Gegend verbreitet . . . . ., man sagt nicht nur vom Kirchspiel Johannis, daß es im Oberpahlschen liege, sondern auch die Bauern aus dem Kirchspiel Pillistfer, sogar die im Talkhofschen . . . . nennen sich gemeiniglich Oberpahlsche." Es hat sich aber das Bewußtsein dieser Zusammengehörigkeit der vier Kirchspiele sogar noch bis in die Gegenwart beim Landvolk erhalten, was jedenfalls ein neuer und recht bemerkenswerther Beweis für den conservativen Sinn des estnischen Volksstammes ist. Einzig in unserer Gegend (speciell im Kirchspiel Klein=Johannis) hat sich auch bei den estnischen Hochzeiten „das Baumverbrennen" erhalten, ein altindischer Brauch, der vor nun drei=

---

1) Sitzungsberichte d. Gel. estn. Gesellschaft zu Dorpat 1888, p. 180 ff.

2) Diese Grenzbestimmung der Landschaften Nurmegunde und Möga ist das Resultat meiner Vorarbeiten zu den von mir gehaltenen Vorträgen über die Geschichte der Ordenscomthurei Fellin. Seit jeher hat nämlich die Lage der 4 Landschaften Alempois, Nurmegunde, Möga und Wagien eine wahre Crux für unsere Forscher gebildet, wie selbst die bewährtesten unter ihnen, F. G. von Bunge und C. Schirren, wiederholt anerkannt haben.

3) T. N. 3, p. 300.

tausend Jahren von den Indern auf die Gothen vererbt, nachher von letzteren auf die Esten übertragen wurde, der jedoch in seiner Alterthümlichkeit sonst nirgendwo erhalten blieb [4]).

In heidnischer Zeit stand diese ganze Landschaft nämlich ihrer politischen Verfassung nach schon geeint da und besaß ein gemeinsames Kriegsoberhaupt in der Person des tapferen Estenhäuptlings und Christenfeindes Lembit, zu dessen Nachfolger im Dorf an der Pahle sein Bruder Unepewe [5]) (estnisch wohl = Undipea, d. h. zu deutsch „Wolfshaupt") im J. 1217 gekoren wurde, welcher etwa ein über seinen Kopf gezogenes Wolfshaupt als Abzeichen noch jetzigen Indianermanier getragen und seinen Beinamen danach empfangen hat.

Hier im Dorf an der Pahle und wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Schlosses haben wir uns die Estenburg zu denken, die sogen. „Maia", d. h. wohl ein mit einem Erd- und Steinwall umgebenes, vielleicht zweistöckiges Gebäude, welches als Waffenkammer und Sammelplatz bei der „Malewa", d. i. beim Kriefsaufgebot, diente [6]). Bei der „Maia" zu Oberpahlen vereinigten sich also einst die kriegerischen Mannschaften von Nah und Fern aus der ganzen Landschaft, welche schon in heidnischer Zeit einen Theil der größeren estnischen Provinz Sakkala bildete.

2. **Geschichtliches.** — Die Geschichte Oberpahlens in der Ordenszeit berühren wir hier nur ganz flüchtig, um aus derselben zwei culturhistorische Momente von Wichtigkeit hervorzuheben. Das erste betrifft die kirchliche und religiöse Entwickelung, das zweite Moment die materielle Seite des Lebens, — beide aber beruhen sie darauf, daß die Landschaft Oberpahlen in ihrem alten Bestande erhalten geblieben war, wodurch allein auch die neuen Phasen ihrer Entwickelung gleichmäßig auf sämmtliche Bewohner einzuwirken vermochten. Schon in der heidnischen Zeit besaßen die Bewohner dieser Landschaft den kriegerischen und tapferen Sinn, der allen Sakkalanern eigen war, zugleich waren sie hinter ihren Stammesgenossen der Provinz Sakkala auch in den Künsten des Friedens

4) L. v. Schröder. Die Hochzeitgebräuche der Esten. Berlin 1888, p. 130 und 264.

5) Heinrich v. Lettland 21,5 (Ausg. in Scriptores, Bd. 1, p. 210). Der Name lautet im Zamoisky'schen Codex „Unnepewe" (s. C. Schirren. Codex Zamoscianus. Dorpat 1865, p. 57).

6) Vgl. unter „Maia" und „Malewa" die Scriptores, Bd. 1, p. 426.

nicht zurückgeblieben, denn Ackerbau und Viehzucht gediehen trefflich in der fruchtbaren Landschaft, wie durch hinlängliche Zeugnisse bewiesen wird [7]).

Jetzt erhielt zuerst der Bezirk Nurmegunde nebst einem Theile von Möga den neuen Namen der Ordensvogtei Oberpahlen nach der hier erbauten Ordensburg, während in Möga ein zweites, kleineres Ordensschloß Talkhof erst späterhin erbaut wurde. Diese beiden Ordensvogteien wurden nunmehr der Comturei Fellin einverleibt.

Die mehr als dreihundertjährige Ordensherrschaft ist für die Bewohner der Landschaft Oberpahlen im allgemeinen eine Periode des Friedens, welcher nur selten unterbrochen wurde, und des Wohlstandes gewesen, — dank der günstigen Lage dieser Gegend, bis zu welcher die Streifzüge der Lithauer und anderer Feinde nur selten vordringen konnten.

Bereits vom Schwertritter-Orden war hier die Gründung der Landkirchen zu Oberpahlen und Pillistfer [8]) ausgegangen (vor dem J. 1234), gleichzeitig hatte auch schon damals ein Vogt seinen Sitz in der alten Estenburg Oberpahlen genommen. Der deutsche Orden erbaute dann — fast fünfzig Jahre später — das jetzige Schloß, in welchem ein Vogt (auch Comthur genannt) mit einer Anzahl anderer Ritter residirten und das weltliche Regiment über die Landschaft führten. In kirchlicher Beziehung aber war die Landschaft dem Bischof von Dorpat unterstellt. Das Gut Lustifer trägt noch jetzt seinen Namen von dem Kloster [9]), welches einst daselbst bestand und wohl von den mit kleinen, tragbaren Altären im flachen Lande herumziehenden Predigerbrüdern gegründet wurde, da sich diese rührigen Dominikanermönche vorzugsweise auf dem Ordenslande niederließen [10]).

---

7) Scriptores Bd. 1, p. 161.

8) H. Hildebrand. Livonica .... aus dem 13. Jhrdt. im Vaticanischen Archiv. Riga 1887, p. 48 (U. 21, § 50) und Heinrich von Lettland 26,5. Danach in „F. Amelung. Registrum Fellinense Nr. 1" (im Jahresbericht d. Felliner litterarischen Ges. Dorpat 1890, p. 252) über die Pfarrer Eggehard von Möga und Friedrich von Nurmegunde im J. 1234.

9) T. N. 2, Nachträge p. 12.

10) Schon zur Zeit des nach dem Tode des heil. Dominicus (1221) erwählten ersten Ordensvorstandes Jordan von Sachsen (vgl. E. v. Bertouch. Gesch. der Geistl. Genossenschaften. Wiesbaden 1887, p. 121 ff.) hatten sich im Jahre 1229 die Dominicanermönche zuerst in Reval angesiedelt, dann waren sie eben=

3. **Kirchliches.** — Wie schon gesagt, betrifft das erste von uns hervorzuhebende Moment die kirchlich-religiöse Entwickelung. Es ist in dieser Hinsicht von hohem Interesse, daß gerade in unserer Gegend die einzige überhaupt in Alt-Livland nachweisbare vorreformatorische und evangelische Bewegung stattgefunden haben muß, indem es hier sogar zu einer dauernden Niederlassung der Hussiten und zur Erbauung einer Kirche durch letztere gekommen zu sein scheint. Diese Kirche ist diejenige des Kirchspieles Klein-Johannis, welche in der katholischen Zeit angeblich zu Ehren des heil. Johann Nepomuk geweiht [11]) und erbaut war, dessen lebensgroßes, blau- und rothbemaltes hölzernes Standbild sich in der Kirche erhalten hatte, bis es erst zur Zeit des Predigers L. N. Rücker (1772 bis 1791) durch muthwillige Handwerksgesellen fast völlig vernichtet wurde. Nun ist

daselbst 1246 wiederum zahlreich eingewandert. Darauf hatte gelegentlich der Kreuzpredigten zu Gunsten der livländischen Kirche eine päbstliche Bulle vom 13. Januar 1252 dem Provincialprior in Böhmen aufgetragen, den deutschen Orden zu unterstützen, und im J. 1256 war der Prediger Orden und zwar zuerst insbesondere in der Mainzer Provinz vom Papst beauftragt worden, für Preußen und Livland das Kreuz zu predigen. Dieser bis ins J. 1262 häufig wiederholte Befehl veranlaßte eine starke Einwanderung von Dominicanern, — nunmehr schon entstanden die Klöster in Riga, Reval und Dorpat. Da der kanonischen Bestimmung zufolge in jedem Kirchspiel womöglich ein Kloster bestehen sollte, was nur in Italien fast überall durchgeführt werden konnte, so ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß auch in Livland auf dem flachen Lande schon damals Klöster erbaut wurden. Es ist auch überdies allein für die Comturei Fellin die Existenz der Klöster zu Tarwast und Lustifer durch die noch erhaltenen Fundamente nachgewiesen, während es auf bloßen Vermuthungen beruht, daß auch zu Paistel und zu Pillistfer einst Klöster bestanden haben. Schon bei dem Beginn der Niederlassung der Dominicaner in Livland sahen es die Bischöfe und die Weltgeistlichkeit nicht gern, daß die zu Gunsten des Deutschen Ordens ins Land gerufenen Predigermönche zahlreich sich einfanden, und der Papst mußte die Prälaten ermahnen, die Mönche nicht zu hindern (L. U. 6, Reg. 407,a und L. U. 1485 vom J. 1264). Aber auch noch zur Zeit des Rigaschen Provinzialconcil im J. 1,428 wachten die livländischen Prälaten eifersüchtig darauf, daß die von ihnen unabhängig dastehenden Predigerbrüder, von denen der Revaler Convent seit dem J. 1399 dem Provinzialprior von Sachsen unterstellt worden war, die einzelnen Kirchspiele nicht ohne Legitimation betraten, wenn sie „terminirten". (L. U. 7, p. 473, § 6. De clericis pregrinis). Mit Recht heißt es (in: Ztschr. f. allg. Gesch. u. Culturg. 1887, Bd. 4, p. 905), daß „der Orden die Dominikaner begünstigte, während er die Cistenzienser (sc. in Livland im 13. Jhrdt.) nicht zuließ.

11) F. A., Nr. 2, p. 23 und F. A., Nr. 3, p. 25.

aber seitens der Wissenschaft als sicher festgestellt, daß der böhmische Nationalheilige *Johann Nepomuk eigentlich und durchaus Niemand anderes, als Johann Huß ist.* Zunächst lautet der historisch beglaubigte Vorgang betreffend den Prager Domherrn Johann Nepomuk dahin, daß der meistens blos dem Jagdvergnügen und seiner Trunksucht obliegende, leichtfertige und sehr jähzornige König Wenzel (1378—1400), um sich widerrechtlich den Besitz des erzbischöflichen Schloßes Raudnitz zu verschaffen, im März des Jahres 1393 den Johann Pomuk, erzbischöflichen Generalvicar, in Prag einkerkern und denselben nach der vom König eigenhändig vollzogenen Folterung am 20. März um 9 Uhr Abends von der Moldaubrücke in Prag in den Strom herabstürzen und jämmerlich ertränken ließ. Diesen historischen Vorgang hat der Volksmund ausgeschmückt und, als zwei Jahrzehnte hierauf Luther's Vorgänger Johann Huß (am 6. Juli 1415) verbrannt wurde und die Hussitenbewegung entstand, hat die Legende weiter aus dem historischen Vicar Johann Pomuk einen angeblichen Märtyrer des Beichtgeheimnisses gemacht und den Schutzpatron Böhmens aus ihm geschaffen, indem dabei der böhmische Volksheld Johann Huß in die Person des nunmehr schon sagenhaften heil. Johannes Nepomuk umgewandelt wurde.

Den Hussiten aber hatte derselbe König Wenzel bereits im Jahr 1417 eigene Kirchen in Prag errichtet und die Anhänger ihrer Lehre verbreiteten sich in den nächstfolgenden Jahren über ganz Deutschland, — es ist daher schon an und für sich wahrscheinlich, daß sie auch nach Livland gelangten. Der Rigasche Erzbischof sah sich dann auch veranlaßt, ein livländisches Provinzial-Concil zu Riga im J. 1428 abzuhalten, und an die Spitze der von ihm erlassenen Statuten hat er die Warnung von der eindringenden ketzerischen Hussitensecte gestellt [12]). Es muß jedoch bereits in die zwischenliegenden Jahre von 1402 bis 1417 die Erbauung der Kirche zu *Klein-Johannis* fallen, welche ihren Namen zu Ehren des Johannes Nepomuk trägt und demnach ursprünglich eine Hussitenkirche war. Fromme Brüder oder Geistliche haben damals aus Böhmen die neue evangelische Lehre nach Livland gebracht und hier im dichten Walde ihre Zuflucht gefunden, woselbst sie zunächst etwa eine kleine Holzkirche erbauten.

12) L. U. 7, p. 472, § 2.

Indessen konnte der Bau einer Kirchspiels-Kirche zu Klein-Johannis und die Ausstattung derselben mit Kirchenland nur mit Bewilligung des Comturen von Oberpahlen als des Oberlehnsherren im Namen des Ordens geschehen. Wir müssen uns daher fragen: wie war es möglich, daß im strengkatholischen Alt-Livland der Bischof von Dorpat und der Comtur von Oberpahlen die Gründung einer ketzerischen Hussitenkirche in ihrem Gebiete geduldet haben? [13]) — Wie schon erwähnt, waren die Hussiten zuerst geduldet und zur Zeit, als später im J. 1428 der Rigasche Erzbischof strenger gegen sie vorging, da war wohl die ersterbaute Hussitenkirche im Walde zu Klein-Johannis verschwunden und an ihrer Stelle wurde nunmehr die jetzige steinerne Kirchspielskirche gebaut und mit dem Kirchenlande des Dorfes Kassikülla [14]) ausgestattet. — Das geradezu feindliche Verhältniß, in welchem damals der Orden längere Zeit hindurch zu den Bischöfen von Dorpat, Riga und Oesel stand, würde es schon allein erklärlich machen, daß der Comtur von Oberpahlen eine Niederlassung der ketzerischen Hussiten in seinem Gebiete stillschweigend duldete. Jedoch es haben sich die nachfolgenden weiteren Umstände und directe Beziehungen zu Prag auffinden lassen, die hier nicht unerwähnt bleiben dürfen und die uns wohl eine hinreichende Erklärung bieten. — Erstens hat nämlich im Jahre 1390, also kurze Zeit vordem Johann Nepomuk starb und als Magister Johann Huß bereits der beliebteste Prediger der Stadt Prag war, als Rector dieser beiläufig 20,000 Studirende zählenden Universität der Livländer Nicolaus Ergemes fungirt [15]). Der brutale König Wenzel soll freilich auch einmal seinen Leibkoch, der ein ungebildeter Mann war, der Universität Prag zum Rector aufgedrungen haben [16]), aber von Nicolaus Ergemes wissen wir, daß er eine ausgezeichnete juristische Bildung und zwar die akademische Magisterwürde

---

13) Siehe im Anhang den Excurs.

14) F. A., Nr. 2, p. 20.

15) E. Winkelmann. Johann Meilof. Dorpat 1869, p. 3 (Schriften d. Gel. Estn. Ges. Nr. 7), daselbst citirt nach: „Th. Pyl. Die Rubenow-Bibliothek. Greifswald 1865", woselbst ich das Citat auf p. 108 fand.

16) Nach einer Mittheilung meines 1874 verstorbenen Bruders, Professor Dr. Arthur Amelung in Freiburg im Br., welche mir derselbe gelegentlich meiner Notiz über den Koch des Vogtes zu Oberpahlen (F. A., Nr. 2, p. 12) bereits im J. 1872 machte.

besaß. Aus dem livländischen Rittergeschlechte stammend, von welchem das Schloß und Kirchspiel Ermis den Namen erhielten, hat er wohl den bedeutendsten akademischen Posten, den jemals ein Livländer bekleidete, innegehabt und kann er sehr wohl persönlicher Vermittler der Uebersiedelung böhmischer Geistlichen aus Prag nach Livland gewesen sein.

Hierzu kommt als ein zweiter wichtiger und entscheidender Umstand, daß der Dorpater Domherr Bernhard Bulow — wahrscheinlich doch angelockt durch Hussens steigenden Ruf — nach der Universität Prag ging (1403) und dort selbst Rector der Juristenfacultät war, worauf er nach Livland zurückgekehrt zum Bischof von Dorpat ernannt wurde. Der neuen, die ganze Welt damals noch begeisternden Lehre des Johann Huß wird Bernhard Bulow gewiß zugeneigt gewesen sein und so wird er denn auch als Bischof von Dorpat (1410 bis 1413) die Niederlassung von Hussiten in seinem Sprengel wenn nicht befördert, so doch wenigstens nicht verhindert haben [17]).

Bekanntlich hat ein Jahrhundert später die Reformation in Livland eine rasche und willige Aufnahme und Verbreitung in den Städten, wie beim Landvolk gefunden, — Luthers würdiger Vorgänger aber war Johannes Huß, welcher gegen den Sündenablaß predigend und überhaupt reine religiöse Interessen vertretend auch den Laien den ihnen entzogenen Kelch gewährte und gegen alle Uebergriffe des Papstthumes auftrat, um dann seine Ueberzeugung standhaft mit dem Feuertode als wahrer Märtyrer zu besiegeln.

Bei der hohen Bedeutung dieses Gegenstandes sind wir hier ausführlicher auf denselben eingegangen und glauben die dafür sprechenden Zeugnisse beigebracht zu haben, daß auch in Livland die vorreformatorische evangelische Bewegung zeitweilig den geeigneten Nährboden gefunden [18]).

4. **Der Bauernstand.** — Was das zweite culturhistorische Moment, die materielle Seite des Lebens anbetrifft, so bemerken wir über die Lage des Bauernstandes in der Landschaft Oberpahlen während der Ordenszeit in der Kürze Folgendes.

---

17) Siehe den Excurs.

18) Im Excurse habe ich außer einem Beitrage zur Geschichte der Kirche Klein-Johannis es versucht, die Untersuchung dieses Gegenstandes zu verallgemeinern.

Die schon betonte günstige und zwar abgeschiedene Lage, dank welcher hier in der Gegend der Krieg seltener spielte, scheint auch dem Bauernstande unserer Landschaft zugutgekommen zu sein. Im allgemeinen waren zwar die Bauern in den Ordensgebieten schwerer belastet, als in den bischöflichen Territorien. Die Verpflichtungen der Bauern gegenüber den Schloßvögten, bischöflichen Vögten oder gutsbesitzenden Vasallen zeigen sich als von sehr mannigfacher Natur und bestanden in Naturalleistungen aller Art, die indessen überall durch das Herkommen streng geregelte waren. Bekanntlich ist die unbestimmte und unbegrenzte Frohne auch erst weit später im 17. und 18. Jahrhundert in Livland ganz allmählig üblich geworden [19]), hingegen hat in der Ordenszeit überhaupt eine Arbeitsfrohne nirgend hierzulande bestanden. — Das ursprüngliche und für den schollenpflichtigen Bauern unzweifelhaft allergünstigste Verhältniß war der Getreidezehnte, welcher den Bauern bei der Ernte auf dem Felde geschnitten wurde und den wir auch in der Landschaft Oberpahlen angewendet sehen.

Noch im Jahr 1601 bestand hier nämlich der bloße Getreidezehnte [20]) nebst einer kleinen Baarzahlung zur Besoldung des Landschreibers und des Amtmannes, — daraus können wir mit Sicherheit schließen, daß vorher in der Ordenszeit die Leistungen der Bauern ebendieselben altherkömmlichen oder doch jedenfalls keine höheren waren, als im J. 1601 in der polnischen Periode.

Infolge dieser günstigen Verhältnisse war die Gesammtbevölkerung der Landschaft während der Ordenszeit wohl nahezu auf das Dreifache gestiegen, dann aber in der polnischen Periode durch sechzig Jahre Krieg und Verwüstung wieder auf die frühere Zahl von etwa 10,000 Bewohnern gesunken [21]).

5. **Polnisch-Schwedische Zeit.** — Die Schicksale der Landschaft Oberpahlen vom Schluß der Ordenszeit bis zum Beginn der schwe-

19) Hierüber ist die vortreffliche Schrift: „A. von Transehe. Gutsherr und Bauer im 17. und 18. Jhrdt. Straßburg 1890." nachzulesen.

20) Th. Schiemann. Der älteste schwedische Kataster Liv- und Estlands. Reval 1882. p. 97 ff.

21) Diese Berechnung, wie die vorher zum J. 1240 und die nachfolgend angegebenen, beruhen auf den Arbeiten zu meiner Studie: „Die altlivländische Landvermessung mit Bezugnahme auf die Agrarverhältnisse der Ordenszeit" (Sitzungsber. d. Dorp. Gel. estn. Ges. 1888)

dischen Herrschaft müssen wir hier ganz übergehen, — sie sind ja zum Theil recht genau bekannt und sind vielfach geschildert worden, namentlich die kurze Regierung des livländischen Titularkönigs, Herzog Magnus, der hier im Schlosse residirte.

Ebensowenig können wir auf die Zeit der schwedischen Herrschaft hier überhaupt eingehen und die uns leitenden culturhistorischen Gesichtspunkte im Auge behaltend wollen wir blos einige allgemeine Bemerkungen machen.

Daß die Reformation in der Landschaft Eingang gefunden und schon zur Ordenszeit in sämmtlichen vier Landkirchspielen festen Fuß gefaßt hatte, das läßt sich ganz sicher aus den Angaben schließen, die wir aus dem sogen. Kataster vom J. 1601 erhalten. Im genannten Jahre waren nämlich die drei Kirchen zu Oberpahlen, Pillistfer und Klein-Johannis nicht katholische geworden, sondern lutherische geblieben [22]), — ja sogar in der Zeit der ärgsten Jesuitenumtriebe fand sich hier im J. 1613 bei der katholischen Kirchenvisitation noch kein katholischer Geistlicher [23]); aber freilich — inzwischen waren diese drei lutherischen Kirchen verbrannt worden und die Prediger hatten sich flüchten müssen.

Ein Jahrzehnt hiernach sehen wir die Schweden einrücken und nun folgte für die ganze Landschaft Oberpahlen eine überaus glückliche, ja segensreiche Periode. Der schwedische Feldmarschall Hermann Wrangel erhielt die ganze bisherige polnische Starostei (im J. 1623) geschenkt, d. h. das alte Schloßgebiet bestehend aus den drei Kirchspielen. — Wir übergehen auch den nachfolgenden Zeitraum und den Nordischen Krieg, blos erwähnend, daß ähnlich wie in ganz Livland während des Nordischen Krieges die Einwohnerzahl sich in der Landschaft auf die Hälfte reducirt hatte, d. h. in den drei Kirchspielen etwa von 15,000 auf blos 7,000 Einwohner herabsank.

Der Burgflecken Oberpahlen, das sogen. „Hakelwerk", wird schon in der Ordenszeit erwähnt, wie denn z. B. im J. 1518 in demselben der Besitzer des Gutes Ruttigfer eine Krugstätte mit dem Schenkereirecht erhielt [24]).

---

22) Th. Schiemann, a. a. O.

23) Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. Reval 1857. Bd. 1, p. 46.

24) Est- und Livländische Brieflade. Theil 1. Bd. 1. Nr. 858.

Trotz der vorhergegangenen Verwüstungen des Krieges und der Pest lebten hier im Jahr 1601 [25]) noch 34 Bürger und besaßen ihre eigenen Hausplätze, — ferner befand sich im Hakelwerk das von der Bürgern unterhaltene Krankenhospital und die eigene Kirche (sc. nicht die Schloßkirche). Die große Mühle wurde mit 6 Mahlgängen (Glinten d. i. doppelten Mühlsteinen) für Rechnung des Schloßhauptmannes betrieben. — Die Stelle eines Vogtes und Richters bei den Bürgern scheint der Unterhauptmann, dem die Hoflage Kammar verliehen war, versehen zu haben, — eine Einrichtung aus der polnischen Periode, die in schwedischer und russischer Zeit bestehen blieb, nur daß die Titulatur eine höhere wurde und er fortan „Hauptmann" hieß.

In schwedischer Zeit hob sich der Wohlstand der Bürger bedeutend, so daß bekanntlich vor Ausbruch des Nordischen Krieges im Burgflecken dreihundert deutsche Familien gelebt haben sollen [26]). Da somit Oberpahlen gegen 1000 Einwohner zählte, so befand es sich auf dem besten Wege dazu, eine Stadt zu werden. — Nachdem aber am 12. September 1703 das Schloß in Brand gesteckt und das ganze Hakelwerk eingeäschert worden [27]), lag nun Oberpahlen mehrere Jahre hindurch wüst und fast unbewohnt da.

II.

Uebersicht der Jahre 1710 bis 1750.

Die Geschichte der Landschaft Oberpahlen im vorigen Jahrhundert knüpft sich an die Namen der beiden aufeinander folgenden Schloßherren Heinrich Fick und Woldemar von Lauw. Der erstere

---

25) Th. Schiemann a. a. O.

26) T. N. 1,273 und danach wiederum angegeben in „Hagemeister's Gütergeschichte".

27) Ferieri giebt an „am 12. oder 13. Sept. 1703", es ist dann wohl im Falle einer zweitägiger Dauer des Streifzuges der erste Tag als derjenige der Verbrennung Oberpahlens anzusehen. Die bei Ferieri fehlenden Quellenangabe habe ich trotz allen Bemühens an der Hand von Winkelmann's „Bibl. Livoniae Historica" bisher nicht gefunden.

hat seinen eigenen Biographen in unserem baltischen Culturhistoriker Julius Eckardt gefunden und es kann auf die ebenso ausführliche, wie interessante Biographie hingewiesen werden, in welcher die Lebensgeschichte dieses bedeutenden Mannes bereits geschildert worden ist [28]. — Ueber den Schloßherrn Woldemar von Lauw hat bisher C. von Ferieri biographische Nachrichten gegeben, dessen schöne Arbeit uns zugleich über den Zustand Oberpahlens zur Zeit des Majoreu von Lauw genauer unterrichtet [29]. Dagegen wissen wir fast gar nichts und besitzen bisher nur wenige Quellen, um aus der Zeit des Schloßherrn Heinrich Fick über den Zustand Oberpahlens viel sagen zu können, — wir wollen jedoch einige Lesefrüchte und von ungedruckten Quellen das Kirchenbuch zu Klein-Johannis [30]) verwerthen und es versuchen, über die Zeitperiode des Schloßherrn Heinrich Fick manche Andeutungen zu geben.

6. **Der Schloßherr Heinrich Fick.** — Nicht rasch erstand aus seiner Asche der Burgflecken Oberpahlen, welcher naturgemäß auf die ihn umgebende, zwar ihrer Bodenbeschaffenheit nach sehr fruchtbare, doch nunmehr nach dem Nordischen Kriege völlig verarmte Landschaft angewiesen war. Freilich, — wie stets nach allen Kriegen zu beobachten ist, so nahm die Bevölkerung in der Landschaft nunmehr rascher, als sonst in den gewöhnlichen Zeitläuften, zu. In dem Kirchspiel Klein-Johannis betrug jetzt die Geburtenziffer 25 und die Sterbeziffer 50, daher hatte sich die Zahl der Bewohner dieses Kirchspiels schon in den ersten zwanzig Jahren nach dem Kriege reichlich um die Hälfte vermehrt und eine gleiche rapide Zunahme wird ebenso in den Kirchspielen Oberpahlen und Pillistfer stattgefunden haben. Dann aber

---

28) J. Eckardt. Jungrussisch und Altlivländisch. Leipzig 1871. Daselbst p. 310—328.

29) Ferieri a. a. O.

30) Eine im J. 1889 angefertigte Copie des ältesten Klein-Johannischen Kirchenbuches für die Jahre 1718 bis 1732, befindet sich in meinem Besitz. Wenn nun neuerdings davon die Rede ist, daß die Kirchenbücher in Zukunft nicht mehr in den Landpastoraten, sondern in Riga aufbewahrt werden sollen, so erscheint ein solcher Beschluß in vieler Hinsicht bedenklich. Denn die Kirchenbücher sind gerade in den Kirchspielen selbst die wichtigste Quelle jeder historischen Localforschung. Sollte es daher nicht genügen, den Predigern eine möglichst feuersichere Aufbewahrung anzuempfehlen? —

tritt das gewöhnliche Verhältniß ein, derart daß in Wirklichkeit in fünfzig Jahren die Verdoppelung stattfindet [31].

Das Kirchenbuch von Klein-Johannis enthält zum Jahr 1732 ein völliges Personalverzeichniß der bäuerlichen Gemeindeglieder, verbunden mit der höchst mühsamen und fast erstaunlichen Aufzeichnung der sogen. Profectus, d. i. der Bildungsfortschritte in der Bauer-

---

31) Nach dem Kirchenbuch von Klein-Johannis betrug in Jahrzehnt von 1721 bis 1730 die Zahl

der Copulirten	102
„ Confirmanden	275
„ Geborenen	581
„ Gestorbenen	213
der Zuwachs der Bevölkerung	368

Ferner betrug somit nach dem Personalverzeichniß des Kirchenbuches (Profectus im J. 1732) im Kirchspiel Klein-Johannis:

	die Bevölkerung im J. 1721	1424
	„ „ 1730	1810
nach T. N. 2,17	„ „ 1771	2830

Aus diesen absoluten Zahlen lassen sich die Geburten- und Sterbeziffer für die J. 1721 bis 1730, wie auch die durchschnittliche Ziffer der Prosperitaet (jährlicher Zuwachs) für 1720 bis 1771 ermitteln. Letztere betrug:

im Jahrzehnt 1721 bis 1730 . . . (37 : 1424) = 2,6 Procent

„ 1731 „ 1771 . . . $\left(\frac{1020}{40} : 2830\right)$ = 1,4 „

Hiernach sind die irrigen Angaben (F. A., Nr. 2, p. 3) zu berichtigen.

Die gegenwärtige Einwohnerzahl in den folgenden Kirchspielen beträgt nach „Stryk's Gütergeschichte“ im Jahr 1880:

1.	Oberpahlen	13,779
2.	Klein-Johannis	6,182
3.	Pillistfer	10,169
4.	Talkhof	4,800
	Total	34,900

und die Totalbevölkerung belief sich nach unserer Schätzung auf:

im Jahre 1240	10,000
„ 1560	30,000
„ 1625	10,000
„ 1688	20,000
„ 1710	10,000
„ 1730	12,600
„ 1771	20,000

gemeinde [32]). Der Ortsprediger C. F. Willam hat nämlich im Laufe eines Sommers seine sämmtlichen bäuerlichen Gemeindeglieder im Alter von über 14 Jahren der Reihe nach zur Gebietsschule (in der Hoflage Peoser) kommen lassen und sie dann einen jeden Einzelnen examinirt und zwar in allen sogen. Hauptstücken des gedruckten estnischen Katechismus geprüft. Die Anregung zu dieser Aufzeichnung der „Profectus" ist übrigens nicht vom Prediger C. F. Willam selbst, sondern von dem damaligen Oberpahlen'schen Adjunkten, nachmaligen

32) Das Verzeichniß der „Profectus" enthält beispielweise Folgendes bei der Familie Nr. 3.

Dorf Peoser, Gesinde Kimmeli Jürri (7 Personen).

		H.	E.	A.	G.
Wirth Jürri		—	—	—	—
Weib Mai		5	—	—	—
Kinder:	Marri	—	5	—	3
	Jaan	—	—	—	—
	Ann	—	5	5	5
	Tönnis	1	—	—	2
	Mai	1	5	—	4

Das heißt: Hier im Gesinde Kimmeli Jürri wurden abgefragt und verstanden herzusagen:

H. die 5 Hauptstücke ohne Erklärung: das Weib Mai,

E. „ mit der Erklärung: die Töchter Marri, Ann und Mai,

A. „ mit der Auslegung: die Tochter Ann.

G. bedeutet folgende Gebete oder resp. Katechismus-Stücke: (1. Das Morgen- und Abendgebet. — 2. Das Tischgebet. — 3. Die Fragestücke. — 4. Beichte. — 5. Gewalt der Sünde. — 6. Die Haustafel). Von diesen 7 Gebeten haben also im Gesinde Nr. 3 Kimmeli Jürri die Tochter Marri 3, Ann 5, Tönnis 2 und Mai 4 hergesagt.

Begreiflich ist es, daß die Pastoratsbauern den Katechismus besser, als die anderen Bauern, auswendig kennen, — nämlich von 54 hier Examinirten (kleine Kinder sind natürlich vom Examen ausgeschlossen gewesen) erhielten die beste Censur H. 5, E. 5, A. 5 ganze 46 Personen und blos 8 zeigten mangelnde Kenntnisse, während sich die Censur G. wie folgt vertheilt findet: G. 6 bei 12, G. 5 bei 4, G. 4 bei 27, G. 3 bei 4, endlich G. 2 auf blos 2 Personen.

Durchaus nicht bedeutend schlechter ist jedoch auch die Kenntniß des Katechismus bei der übrigen Bauerschaft. Hier nämlich findet man bei einer Gesammtzahl von über 1000 examinirten Personen, daß etwa die Hälfte die Censur H. 5, G. 5 und A. 5, die andere Hälfte aber blos die Censur H. 5, E 5 erreicht (d. h. also die Auslegung der Hauptstücke nicht hersagen kann), — ferner vertheilt sich die Censur G. für die Gebete fast ebenso günstig wie bei den Pastoratsbauern, indem sie auf G. 2 nur in 55, sowie bis auf G. 1 nur in 28 Fällen herabsinkt.

Probst J. G. Leuckfeld ausgegangen. Von diesem Letzterem, dem hochverdienten Amtsvorgänger A. W. Hupels, schreibt Fr. Hunnius [33]), daß ihm bei dem ausgezeichneten Bildungsfortschritt in der Oberpahlenschen Bauergemeinde das grundlegende Hauptverdienst gebühre und solches nicht erst dem würdigen Pastor Hupel allein zukomme, bei dessen Amtsantritt (1764) bereits etwas mehr als die Hälfte aller bäuerlichen Personen im Alter von über 14 Jahren entweder die Gebietsschulen absolvirt oder doch im häuslichen Unterricht das Lesen und den Katechismus völlig erlernt hatten.

Das ganze ehemalige Schloßgebiet Oberpahlen hatte Peter der Große (im J. 1720) dem Statsrath Heinrich Fick geschenkt, jedoch es wurde diese Schenkung demselben fünf Jahre darauf vollständig entzogen (im Juli 1725). Diese Einziehung seiner Güter wird in die Zeit seiner Abwesenheit von Petersburg fallen, woselbst er als hoher Staatsbeamter für gewöhnlich lebte und großes Haus machte [34]). Im Sommer 1725 sehen wir ihn in Oberpahlen anwesend, welches Gut er stets für seine eigene Rechnung bewirthschaften ließ, während er einen anderen Theil seiner vielen Güter verarrendirt zu haben scheint, — so sehen wir z. B. das Gut Woisek in Händen des Kirchenvorstehers und Rittmeisters Stahl, ferner Sosaar in Händen des Capitain Hagen [35]). — Als er nach Petersburg zurückkehrte, erwirkte er sich das Recht, seine ihm genommenen Güter zurückzukaufen. Jedoch es wurden gelegentlich der abermaligen Staatsveränderung alle seine Güter abermals eingezogen (1731), er selbst fiel in Ungnade nnd mußte bekanntlich volle neun Jahre in Sibirien zubringen. Endlich gelangte er dann von Neuem zu Ehren und erhielt einen Theil seiner früheren Güter wieder zurück.

Nunmehr verlegte er seinen Wohnsitz aus Petersburg nach Schloß-Oberpahlen, indessen konnte er sich blos noch sechs Jahre des ungestörten Genusses seiner Güter erfreuen, die man nach damaligem Geldwerth auf über eine Million Rubel veranschlagte [36]). Der einstige Genosse Peter des Großen, welcher Monarch die großen Verdienste des Statsrath Heinrich Fick um das russische Finanzwesen gebührend

33) F. Hunnius. Die evang.-lutherische Kirche Rußlands. Leipzig 1877.
34) J. Eckardt, a. a. O. p. 315.
35) Klein-Johannis'sches Kirchenbuch.
36) J. Eckardt, p. 324.

zu würdigen wußte, beendete sein Leben an der Wassersucht im Jahre 1750. Sein Biograph hebt es hervor, daß er großer Bücherfreund und mit einem lebhaften Sinn für rein geistige Interessen begabt war, zugleich aber auch den materiellen Genüssen und namentlich Tafelfreuden sich sehr zugethan zeigte. In der That, er besaß in seiner Bibliothek recht vollständig die soeben erscheinenden philosophischen Schriften seiner Zeit und zugleich — kaum vier Jahre, nachdem der „König der Weine" in Frankreich zuallererst aufgekommen war — hatte an seiner üppigen Tafel der edle Champagnersect [37]) nicht gefehlt (1722).

Nach seinem Tode theilten sich seine Erben in die hinterlassenen Güter, — sein Schwiegersohn Woldemar von Lauw erhielt nunmehr das Gut Schloß-Oberpahlen im damaligen Werthe von 200,000 Rubeln. Dieser Schloßherr besaß einen äußerst lebhaften Unternehmungsgeist, ihm verdankt besonders der damals ganz verfallene Burgflecken eine Zeit großer industrieller Blüthe. — Freilich verfielen die Schöpfungen Lauw's bald nach dessen Tode, aber doch erst nachdem mehrere derselben mit einem vollen Erfolge längere Zeit hindurch gekrönt waren. Wir sind jetzt im Stande, einige der bisher noch unbekannten Ursachen dieses Verfalles zu ermitteln und werden dieselben hier genauer angeben, — zunächst aber wollen wir die Unternehmungen selbst in der Zeitfolge besprechen und dadurch der großen Verdienste eingedenk werden, welche der Major von Lauw um den Burgflecken und die ganze Landschaft Oberpahlen sich unstreitig erworben hat.

Zuvor seien hier zu Lauw's Biographie zwei kleine Nachträge bemerkt. Wenn es bei E. v. Ferieri heißt: „er hatte seine ersten Lorbeeren im Türkenkriege errungen, in einem Gefecht 1738 seine linke Hand eingebüßt und 15 schwere Wunden empfangen", — so muß dieses Gefecht richtiger in das Jahr 1737 verlegt werden und wird dasselbe bei der Belagerung von Otschakow stattgefunden haben [38]). —

37) J. Eckardt, p. 313 u. ferner „J. Weber, Gastronomische Bilder. Leipzig 1891, p. 324", woselbst es heißt, daß die Verkorkung der Weinflaschen bis ins 18. Jhrdt. unbekannt blieb und daß in der Abtei Haut-Villers der Champagner zwischen 1670 u. 1715 erfunden wurde, jedoch zuerst im J. 1718 gedruckt erwähnt wird, welches Jahr somit als dasjenige seines Aufkommens anzusehen ist.

38) Man vergleiche E. Hermann. Gesch. d. russischen Staates. Hamburg 1849. Bd. 4, p. 587.

Ferner sei hier auf die im Schlosse zu Oberpahlen am 25. August 1766 großartig begangene Hochzeitfeier der Tochter Lauw's, des Edelfräulein Helene von Lauw, mit dem Baron R. J. von Igelström hingewiesen. Bei dieser Hochzeit sah der jugendliche livländische Dichter Jacob Lenz, der spätere Freund Göthe's sein Erstlingsdrama: „der verwundete Bräutigam“ aufführen und zwar ist das Sujet dieses Drama aus der Wirklichkeit entnommen. Denn der deutsche Kammerdiener des Bräutigams, ein Veteran des siebenjährigen Krieges, war es gewesen, der seinen Herrn aus Rachsucht überfallen und mit dem Degen gefährlich verwundet hatte [39].

III.

Die industrielle Blüthezeit Oberpahlens.

Es war vor Lauw's Zeit mit dem Burgflecken Oberpahlen recht traurig beschaffen gewesen, woselbst auf den wüste daliegenden Hausplätzen der früheren Bürger nunmehr blos etwa ein Dutzend Häuser erbaut dastanden. Gelegentlich seines von uns schon erwähnten Besuches in Oberpahlen (1725) hatte der Etatsrath Fick als Patronatsherr zwar noch dem Klein-Johannisschen Prediger „für Beisetzung einer Leiche“ die Summe von 4 Rubel Silber bezahlt, indessen bald hierauf verlangte der Hauptmann Eclon auf Schloß Oberpahlen von eben diesem Prediger „40 Coppichen vor ein kleines Zimmer im Schloß, so gebrauchet wird, wenn man zu Kranken gefordert wird“ und zahlte blos „30 Coppichen für die Kirchendecke“. Wie ganz anders sah es hingegen schon einige Jahrzehnte später zur Zeit Lauw's aus, als dieser seine großen industriellen Unternehmungen ins Werk setzte und als diesem Beispiel sein Schwager, der Legationsrath J. H. von Lilienfeld, nachfolgte.

7. **Die erste Periode Lauw's bis 1775.** — Unsere Hauptquelle ist und bleibt der würdige Pastor A. W. Hupel, welcher den Zustand Oberpahlens recht genau geschildert hat. In den ersten 25 Jahren wur-

39) P. Falck. Der Dichter J. Lenz in Livland. Winterthur 1878. p. 30 ff. Vgl. T. N. 1, 510.

den vom Majoren von Lauw folgende Anlagen ausgeführt: in Oberpahlen selbst 1) der Kupferhammer, 2) die Stärkemehlfabrik und 3) die Gerbereien, — ferner wurde 4) die Grünglashütte Lasone im Schloß-Oberpahlenschen Walde (an der Stelle der jetzigen Forstei Reika) angelegt. — Diese ersten vier Unternehmungen Lauw's [40]) erscheinen als keine übermäßigen und gewagten, sondern als durchaus angemessene und rationelle, denn sie gehörten im Grunde zum landwirthschaftlichen Nebenbetriebe und machten sich auch bezahlt.

Die Anlage des Kupferhammers kostete nämlich blos 1000 Rubel [41]), — die Einrichtung der Gerbereien war zwar ebensowenig eine kostspielige, aber es konnte bei diesem Betriebe der Geschäftsumsatz schon weit mehr ins Große gehen, denn man wird denselben auf jährlich 5000 Rubel veranschlagen müssen, jedoch sagt uns Hupel, daß den damaligen Landwirthen aus den Gerbereien Vortheil erwachsen sei [42]). Hingegen die Oberpahlensche Stärkemehlfabrik wollte schon anfangs ebenso wenig wie die beiden anderen Fabriken dieser Art in Livland recht glücken und gedeihen, solange das Stärkemehl noch aus Weizen hergestellt wurde.

Es soll jedoch die Erfindung des Kartoffel-Stärkemehles in Livland vom Pastor Eisen in Torma, einem ausgezeichneten Landwirthe, damals gemacht worden sein, wie denn auch hierzulande die Kartoffel schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in „deutschen Luxusgärten" gezogen und darauf als Feldfrucht nachweislich früher, als z. B. in Frankreich angepflanzt worden ist [43]). Zu derselben Zeit, als Friedrich der Große Militair bei den Feldern aufstellte und darauf wachen ließ, daß nicht die Bauern „die neue Teufelsfrucht" wieder aus der Erde rissen, suchten auch — wie Hupel berichtet — in Livland schon einige Gutsherren die Bauern ihres Gebietes an deren Pflanzung zu gewöhnen (1777) [44]).

---

40) Hierzu der ganze Abschnitt „Ueber Fabriken" T. N. 2, 344 bis 352. Der Hüttenplatz von Lasone scheint zuerst beim Gesinde Römme (gegenüber Keppaoja) sich befunden zu haben, woselbst Brocken und Ueberreste von ordinärem Grünglas ausgegraben wurden.

41) T. N. 2, 348.

42) T. N. 2, 349.

43) J. Eckardt. Livland im 18. Jahrhundert. Leipzig 1876, p. 393. — Ueber die Erfindungen des Pastor J. Eisen vgl. Winkelmann's Bibl. Livl. Hist.

44) T. N. 2, 273.

Auch führte die nunmehr gewonnene Kartoffelstärke zu weiteren Erfindungen, denn erstens wurde jetzt aus derselben der Puder bereitet, wozu man bis dahin stets Weizenmehl verwendete. Ferner wird dem livländischen Edelmann C. G. von Schulmann (Besitzer von Waimel, geb. 1708, gest. 1765) die Erfindung des Papier-Maché zugeschrieben [45]), mit dessen Herstellung und weiterer industrieller Verwendung nach dem Tode des Erfinders in Livland vielfach experimentirt wurde, — man setzte nämlich zu der plastischen Masse von Papier Zusätze von Stärkemehl und sogar von einer ebenfalls damals neuentdeckten Thonerde [46]) hinzu.

Da der Major von Lauw bei seiner Stärkemehlfabrik keinen großen Vortheil fand, so versuchte er auch die Anlage einer Puderfabrik damit zu verbinden, er reussirte jedoch damit nicht und ließ diese Unternehmung daher um so eher fallen, weil sein Schwager J. H. von Lilienfeld nunmehr eine Puderfabrik größeren Styles anlegte (um 1770), in welcher sowohl der billigere weiße Haarpuder, als auch der ungleich theurere farbige Gesichtspuder fabricirt wurde [47]).

---

45) Nach einem Aufsatz von Prof. R. Hausmann in „Neue Dörptsche Ztg. 1875. Nr. 129 vom 5. Juni.“ Als Quelle wird daselbst die handschriftliche Geschichte des livländischen Adels von C. Gadebusch I, 3 angegeben.

46) Daß Mischungen dieser Art vor hundert Jahren, da sich die damalige chemische Wissenschaft noch in der Kindheit befand, durchaus nicht auffallend erscheinen, versicherte mich unser competenter Dorpater Professor, mein hochverehrter Freund Prof. Carl Schmidt, welcher mich vielfach bei dieser Arbeit unterstützt hat.

47) Die Production der livländischen Stärkemehlfabriken begann zu Ende der Sechziger Jahre und schon bald wurde dann Stärklis und Puder nicht mehr importirt, sondern exportirt. Dies wird aus folgenden Daten ersichtlich sein.

Es wurde importirt:

1767 (T. N. 2, 383) über Riga . . .	235,369	Pfd.	Puder
1768 (2, 417) über Reval aus Lübeck .	14,954	„	„
„ „ „ „	11,085	„	Stärklis
1771 (2, 383) über Riga blos noch . .	9,955	„	Puder.

Dagegen wird bereits exportirt:

1774 aus Riga inländische Stärke . .	142 Schiffpfd.	$9^1/_2$ Lpfd.
„ „ inländischer Haarpuder .	79	„

Der Preis des Weizens betrug in Livland 1761 für 1 Last $58^1/_3$ Rubel und stieg allmählig bis 1771 auf 79 Rubel für die Last, um dann bis 1776 wieder auf 60 Rubel zu sinken (s. Hagemeister Gütergeschichte Bd. 1, 26). Danach berechnete sich 1 Pfd. Weizen auf blos 1 Kop. (1 Last Weizen = 48 Loof Rigisch à 54 Stoof), während gleichzeitig der Preis für 1 Pfd. Stärklis 4 bis 5 Kopeken,

Die Grünglashütte zu Lasone, welche der Major von Lauw schon im Jahr 1764 anlegte, diente zur besseren Verwerthung des Brennholzes seiner ausgedehnten Waldungeu, aus denen er bis zu diesem Zeitpunkt das Holz zum Verkauf nach Dorpat hatte flössen lassen. Da über diese Fabrik bereits ausführliche gedruckte Nachrichten vorliegen [48]), so möge hier nur ergänzend Einiges bemerkt sein. Die Unternehmung war gewiß keine gewagte und verlustbringende, der Geschäftsumsatz dieser Hütte läßt sich auf rund 5000 Rbl. veranschlagen, außer Bouteillen wurde Medicinglas und jede Art von grünem Hohlglas angefertigt. Es zeigt uns eine interessante Abbildung aus dem Jahre 1710 einen Studenten der damaligen Universität zu Pernau und wir sehen in der Hand des reich gallonnirten Studenten eine ziemlich große Medicinflasche [49]). Ein ähnliches, je-

---

sowie für 1 Pfd. weißen gewöhnlichen Puder 6 Kopeken im Jahre 1768 betrug (T. N. 2, 417).

Der Staat hatte im Zolltarif von 1766 das Kraftmehl, d. i. Stärke (Kruchmal), und den Puder mit einem sehr geringen Zoll belegt, erschwerte jedoch zum Schutz der einheimischen Industrie die Einfuhr beider Artikel in dem „Allgemeinen Zolltarif im Jahre 1782" (denn nach p. 63 zahlt weißer Puder vom Pud 3 Rbl. S., farbiger Puder vom Pfund sogar 50 Kop., — p. 78 weiße Stärke vom Pud 1 Rbl. S. und blaue vom Pud 20 Kop.).

Während im J. 1767 also noch die Einfuhr von Puder nach Riga 14,000 Rubel ausmachte, so exportirten im J. 1774 bereits die 3 einheimischen Fabriken über Riga 79 Schiffpfund Puder im Werthe von freilich blos 1800 Rubel, aber der Bedarf von 14,000 Rubel jährlich wurde doch schon in der Provinz selbst gedeckt und erspart. Die jährliche Production der 3 Fabriken ist zu veranschlagen etwa auf 30,000 Rubel, nämlich für:

500,000 Pfd. Weizenmehl unverarbeitet im Werth von 5000 Rbl. S.

verarbeitet:	als Stärklis die Hälfte	250,000 Pfd.	zu	5 Kop.	=	12,500 Rbl. S.
	„ Puder (weißer)	240,000 „	„	6 „	=	14,400 „ „
	„ „ (farbiger)	10,000 „	„	50 „	=	5,000 „ „

48) F. A. Nr. 1, p. 4 ff.

49) Diese culturhistorisch äußerst interessante Abbildung befindet sich in: „Mitth. a. d. Gesch. Liv-, Est- und Kurlands. Bd. 7, p. 180." Nach ihrem Erscheinen hatte sich eine heftige Discussion über die Flasche in der Hand des studirenden Jünglings entsponnen, indem man die Flasche verschiedenartig deutete: 1) als einen Odeurflacon damaliger Zeit, 2) oder als eine Liqueurflasche, 3) endlich, was sie ihrer Form nach jedenfalls wohl ist, als eine Medicinflasche. Es ist nämlich eine Flasche mit rundem Boden, welche nicht aufgestellt, sondern nur hingelegt werden kann oder in der Hand gehalten werden muß, wie solche Flaschen in der Hand der Aerzte auf den bekannten Hogarth'schen Bildern mehrfach zu sehen

doch kleineres Medicinfläschchen, sowie ferner gläserne Schmucksachen (z. B. eine zierliche kleine Hand von 1 Zoll Länge) sind neuerdings bei Lasone aus der Erde gegraben worden und zeigen uns, daß die dort arbeitenden und zwar meistentheils aus Mecklenburg[50]) hierher verschriebenen Glasbläser bereits allerlei Feinglas lieferten und dabei schon Thonformen benutzten.

Der Major von Lauw kann bei den bisher aufgezählten Unternehmungen seiner ersten Periode keinen irgendwie nennenswerthen Zukurzschuß, sondern wird von ihnen vielmehr vielfache indirecte Vortheile erzielt haben. Dagegen hatte aber der von ihm inzwischen vollendete Ausbau nebst der prachtvollen inneren Einrichtung und Ausschmückung des Schlosses den enormen Kostenaufwand von 60,000 Rubeln[51]), d. h. nahezu den dritten Theil seines Vermögens, erfordert. Hierzu kam seine luxuriöse Haushaltung oder richtiger gesagt „Hofhaltung" hinzu, welche die Jahresrevenuen von 10,000 Rubel wahrscheinlich bereits überstieg. Auch diese Ausgaben kamen freilich dem Burgflecken Oberpahlen und der ganzen umgebenden Landschaft zu Gute[52]).

Letzteres erkennen wir z. B. deutlich daraus, daß im angrenzenden Kirchspiel Klein-Johannis, in welchem dreißig Jahre früher in der Bauergemeinde an Handwerkern blos 4 Schneider, 2 Müller, sowie einige Schmiede und Weber ihr Brod fanden[53]), nunmehr nach Anlegung der Fabrik Lasone allein aus dem deutschen Handwerkerstande 74 Personen[54]) (d. i. etwa 20 Familien) ansässig waren. Auch hatte durch Lauw's Beispiel angeregt der Besitzer des Gutes Woisek eine Pottaschsiederei gegenüber der Glashütte Lasone am andern Ufer des Pahleflusses angelegt, theils um Lasone mit Pottasche zu versorgen, größtentheils aber um das theure Product mit Vortheil

---

sind (z. B. in der Ausgabe von E. Riepenhausen. 1850. Der Kupferstich Nr. 11). Dem Hrn. Oberförster O. Fürst, meinem Nachbaren, dessen Haus auf dem Platze des alten Lasone steht, verdanke ich die Glasfunde, welche er mir sämmtlich als Präsent überlassen hat.

50) Vgl. T. N. 2, 147. Ueber den Arrest eines Glasmachers aus Lasone (denn Tirna war 1774 noch nicht im Arrendebesitz des Major Lauw) berichtet Hupel T. N. 1, 512.

51) Ferieri a. a. O.

52) a. a. O.

53) Kl.-J.-Kirchenbuch zum J. 1732.

54) T. N. 2, 16 laut Einwohnerverzeichniß pro Januar 1771.

nach Riga und Petersburg für den ausländischen Export zu verkaufen[55]).

Am meisten hatte der Burgflecken Oberpahlen gewonnen und wie sehr sich derselbe nunmehr schon gehoben hatte, das ersehen wir aus der Beschreibung Hupels, welche unter Anderem Folgendes enthält[56]). „Oberpahlen gleicht jetzt einer kleinen Stadt, weil sich hier verschiedene Handwerker niedergelassen haben, von denen einige ihre Häuser aus eigenen Mitteln erbaut haben. Man zählt 37 Wohnhäuser und etwa 31 unbewohnte Häuser (sc. Speicher und Ställe). Zu den hiesigen Fabriken gehören die Gerbereien, die Stärkemehlfabrik, ferner ein Kupferhammer, — — zu den guten Einrichtungen aber gehört das unter Aufsicht eines Arztes und eines Wundarztes stehende Krankenhaus, welches der Besitzer des Schlosses unterhält, ferner die Apotheke, endlich die Buchdruckerei u. s. w. u. s. w." Damals besaß Oberpahlen etwa gegen 400 Bewohner, darunter mehr als 300 Personen bürgerlichen Standes[57]). Die erwähnte Buchdruckerei[58]) war damals in Liv- und Estland die erste und einzige auf dem Flachland, außer ihr bestanden nur in Riga und Reval je eine städtische Druckerei.

Es ist von Interesse zu sehen, wie sich Pastor Hupel, der im ganzen Lande ein wohlverdientes Ansehen genoß und sogar seiner vielen Schriften halber „das Orakel von Livland" genannt wurde, über die Unternehmungen seines Patronatsherrn äussert. Wir sehen nun, daß er bis zum Schlusse dieser ersten Periode des Majoren von Lauw sich noch keineswegs ungünstig über dessen Unternehmungen ausspricht. Schon sehr bald nachher verhält er sich in seinem Urtheil anders, sowie der Schloßherr jetzt seine weiteren, ungleich kühneren und größeren industriellen Entreprisen ins Werk zu setzen beginnt.

8. **Die zweite Periode Lauw's (1775 bis 1786).** — Drei größere Fabriksunternehmungen sehen wir in der zweiten Periode des Majoren von Lauw der Reihe nach entstehen, nämlich 1) die Porzellan-

55) T. N. 2, 348 unter „Pottasche". Die Exportzahlen sind T. N. 2, 376 ff. angegeben, aus Riga wurde im J. 1774 bereits 1341 Schiffpfund Pottasche von der besten Sorte exportirt, für deren Import im Zolltarif von 1782 ein Schutzzoll von 1 Rbl. 50 Kop. per Pud sich angesetzt findet.

56) T. N. 3, 307.

57) T. N. 2, 17 und 2, 20.

58) Ueber die Buchdruckerei in Oberpahlen cf. bei „Winckelmann Bibl. Liv. Hist."

manufactur in Oberpahlen, 2) die Fensterglashütte Tirna und 3) die Glasfabrik Kammar-Oberpahlen.

Kurz vordem die erste dieser drei Fabriken entstand, gab Pastor Hupel eine seiner Hauptschriften heraus, worin er seinen Kirchenpatron folgende besonnene und wohlgemeinte Warnung hören ließ [59]): „Die Porzellanfabrik eines Landedelmannes, welche von ihm anzulegen versucht wurde, erstarb in der Anlage. Eine andere Fabrik, in welcher Dosen und Tassen aus lackirter Pappe gemacht wurden, hatte ebendasselbe Schicksal. Glashütten werden angelegt und gehen wieder ein. Nun haben wir drei Stärkemehlfabriken, denen es aber noch nicht nach Wunsch glücken will [60])."

Es ließ sich jedoch der rastlose Schöpfer der Blüthe Oberpahlens durch solche Warnungen nicht beirren und, um recht zu verstehen, was sein Unternehmungsgeist in jener Zeit besagen wollte, so genügt er hier sich zu vergegenwärtigen, daß in ganz Livland damals auf dem flachen Lande eigentlich erst eine einzige Fabrik existirte, die diesen Namen verdiente (abgesehen von den kleinen blos zur Holzverwerthung betriebenen Grünglashütten), die Papiermühle zu Rappin, welche letztere nach Hupel's Angaben [61]) ein ebensogutes wie das vom Ausland bezogene Druckpapier lieferte.

Nunmehr unternahm der Major von Lauw ziemlich gleichzeitig die drei genannten neuen Fabriken anzulegen und erhob sich dadurch nicht nur zum bedeutendsten Industriellen des damaligen Livland, sondern stellte sich selbst den namhaften Großindustriellen des Auslandes ebenbürtig an die Seite. Da ihm seine bisherigen kleineren Entreprisen nicht mißglückt waren, genoß er hinreichendes Vertrauen bei der Staatsregierung, welche ihm gegen Sicherheit die erforderlichen Baarmittel gab und ihm sogar Staatsgelder zur Verfügung stellte [62]).

---

59) T. N. 2, 347.

60) Man vergleiche über die liv- und estländischen Fabriken des 18. Jhrdt. namentlich T. N. 2, 342 bis 355, sowie „J. C. Petri. Esthland u. die Esthen. Gotha 1802. Bd. 1, p. 72/4, p. 142, p. 176, p. 211/3." Danach bestand die Puderfabrik in Neu-Oberpahlen noch im Jahr 1802. Ferner sind noch zu erwähnen 1) die Puderfabrik in Addafer und 2) die Glashütte zu Ruttigfer. Auf diese beiden Fabriken hat mich nach meinem Vortrage der Herr Kreisdeputirte N. von Wahl freundlichst aufmerksam gemacht.

61) T. N. 2, 348.

62) Ferieri a. a. O.

Zunächst ließ er nunmehr die Grünglashütte Lasone ganz eingehen, um mehr Mittel zu gewinnen, und hatte auch die Stärkemehl- und Puderfabrikation ganz und gar aufgegeben. Wie erwähnt, hatte der Besitzer des Gutes Neu-Oberpahlen, der Legationsrath J. H. v. Lilienfeld bereits bei Anwendung des neuerfundenen Kartoffelstärkemehles eine Puderfabrik eingerichtet, die jetzt schon „großen Absatz in den livländischen Städten und selbst in Petersburg" fand[63]). Mit seinem Schwager Lauw wetteifernd hatte J. H. von Lilienfeld durch die Einrichtung dieser Fabrik, wie durch Erbauung von Wohnhäusern das sogenannte „Neu-Oberpahlensche Hakelwerk" geschaffen[64]), und es ließen sich jetzt „deutsche Professionisten, selbst Tuchmacher" (d. h. Appreteure) hier nieder[65]). So kam es, daß der Ort Oberpahlen bis zu 500, größtentheils deutsche Bewohner zählte[66]).

Die erste Unternehmung Lauw's war nunmehr der Zeitfolge nach die Fensterglashütte zu Tirna, welche von Lasone zehn Werst entfernt mitten im dichtesten Walde des Gutes Kerrafer lag. Schon hatten hier in der waldreichen Gegend drei kleine Grünglashütten bestanden, eine zu Talkhof und die beiden anderen unter Kerrafer belegen[67]). Noch sieht man die alten Plätze, auf denen diese Glashütten standen, und die Erinnerung an sie hat sich beim Landvolk erhalten, auch werden auf den alten Hüttenplätzen reichliche Glasüberreste ausgegraben. Von den beiden Kerrafer'schen Glashütten war diejenige zu Laiwa nur für Grünglas eingerichtet, die andere zu Tirna pachtete nun der Major von Lauw und gestaltete sie völlig um, indem er daselbst mittelst Pottasche zunächst gutes Weißglas (d. i. Fensterglas) herstellte[68]). Es war dies ein höchst bedeutender Fortschritt in der Entwickelung der hiesigen Glasindustrie, denn — wie uns Hupel berichtet — verstand man bis zum Jahr 1777 in den livländischen Glashütten „nur ein ordinaires, schlechtes, weißes und grünes Glas zu machen, da man statt der Soda blos

63) T. N. 3, 303.

64) a. a. O.

65) Ferieri spricht sogar von einer „Tuchfabrik" p. 14, doch schöpft er diese Angabe augenscheinlich aus T. N. 3, 307, wo nur von „Tuchmachern" geredet wird.

66) Vgl. T. N. 2, 17 ff.

67) T. N. 2, 248 unter Talkhof und T. N. 2, 244 Kerrafer.

68) F. A. Nr. 1, p. 6 ff. bespricht die Fabrik zu Tirna genauer.

Holzasche verwandte [69])." Jetzt da infolgedessen der Absatz nach Petersburg seit einigen Jahren stockte, gelang es dem Majoren v. Lauw mit den aus Lasone nach Tirna übersiedelnden und mit seinen neu aus dem Auslande verschriebenen Glasbläsern ein weit besseres und reineres Fensterglas zu fabriciren. Dieser erste Erfolg bewog ihn dazu, die Fensterglashütte zu Tirna schon wenige Jahre, nachdem er dieselbe gepachtet, in eine Spiegelglashütte umzuwandeln (1782). Ein Personal von 12 deutschen Glasbläsern nebst ebensovielen Gehilfen stand unter dem Hüttenmeister, Namens Fleckenstein, und die Fabrik Tirna zählte jetzt über 100 Einwohner, während die Anlage derselben etwa 30,000 Rubel kostete. Nicht nur die kunsterfahrenen Glasbläser, sondern auch deren Gehilfen waren Ausländer, nur selten „wurde ein hiesiger Deutscher als Gehilfe ausgelernt, ein hiesiger Bauer aber selbst als bloßer Handlanger niemals in der Glashütte angenommen [70])."

Zur Verarbeitung des in Tirna producirten Spiegelglases mußte nun gleichzeitig eine Schleiferei, Polire und Spiegelbelege eingerichtet werden. Der Major von Lauw erbaute nun mit dem annähernd gleichen Kostenaufwande, wie ihn die Glashütte Tirna erfordert hatte, auch die Spiegelfabrik Kammar-Oberpahlen, außerdem aber legte er auch noch im selben Jahre die Porzellanmanufactur [71]) im Schlosse Oberpahlen an (1782). Beide Unternehmungen wurden von der Staatsregierung durch Darlehen unterstützt und erforderten zu ihrer Vollendung mehrere Baujahre (1780 bis 1782). Die Arbeiter mußten für diese beiden Fabriken aus Deutschland mit großen Kosten verschrieben werden und genossen hier ebenso,

---

69 T. N. 2, 347.

70 a. a. O.

71) In dem noch jetzt unentbehrlichem Nachschlagewerke von Krünitz, dem Vorläufer des jetzigen Brockhaus, nämlich: „Oeconomische Encyclopädie, herausg. von Dr. J. G. Krünitz. Berlin. Bd. 12 v. J. 1777" findet sich der Artikel „Fayance" p. 303 bis 331, welcher ungemein werthvolle Nachrichten zum Theil aus unseren Provinzen enthält. Als ich Professor Carl Schmidt in Dorpat die in Lasone gefundenen Glasgegestände zaigte und mich darauf über die livländische Industrie des 18. Jhrdt. und namentlich über die Fabrikation von Porzellan und Papiermaché mit ihm besprach, fragte mich derselbe sofort, ob ich mir schon im alten „Krünitz" Rath gesucht hätte? —

wie in ihrer Heimath, einen privilegirten Gerichtsstand und Abgabenfreiheit [72]).

Ein entfernter Verwandter des Majoren, der Apotheker Fick in Reval, hatte durch einen glücklichen Zufall in seinem Laboratorium einen feuerbeständigen Thon entdeckt und in Reval eine Fayence-Fabrik, welche sehr schöne Arbeit lieferte, errichtet (bereits vor 1773) [73]). Ungleich schwieriger war aber die Herstellung des ächten Porzellan's, wobei die Thonerde in einem englischen Windofen mit 24 Fuß hohem Schlot dem höchsten Hitzegrade ausgesetzt wurde. Außer dem Ofenmeister und Gemengmacher bedurfte man an Arbeitern geschickte Töpfer, erfahrene Glasurmacher und Maler. Die weiß und blau bemalten Schüsseln, Teller und Geschirre aus der Oberpahlenschen Porzellanmanufactur waren zwar zu ihrer Zeit recht geschätzt und in unseren Landstädten ganz allgemein in Gebrauch gekommen [74]), jedoch die großen Kosten dieser Fabrik machten sich nicht bezahlt, so daß dieselbe noch bei Lauw's Lebzeiten eingehen mußte.

Die Spiegelfabrik Tirna-Kammar-Oberpahlen [75]) betrieb der Major von Lauw überhaupt blos vier Jahre bis zu seinem Tode. In der Schleiferei Kammar zählte man reichlich ebensoviel

---

72) Krünitz p. 327 theilt u. a. die Privilegien der Arbeiter in der Baden-Durlach'schen Fayencefabrik mit. Dieselbe war eine Porzellan- und Taback-pfeifen-Fabrik und ich erwähne hierbei, daß die im 18. Jhrdt. allgemein gebräuchlichen kurzen Pfeifen aus holländischem Thon bei Personen des Mittelstandes in Livland bis hinein in die Dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts nicht fehlten. Zum Beweise dafür sei angeführt, daß in Fellin beim Bearbeiten der Gärten häufig Thonstückchen gefunden werden, die von den vielen weggeworfenen Pfeifenstummeln der einst im Garten auf und ab Spazierenden herrühren. In jedem Gasthause erhielt der Reisende damals solche Pfeifen unentgeldlich. Die hiesigen Glasmacher z. B. hatten aber noch vor fünfzig Jahre diese dünnen weißen Thonpfeiffen beibehalten und zwar reichte man jedem Gaste eine kurze „Pipe" zur Benutzung, jedoch bei feierlichen Gelegenheiten, wie Hochzeiten und Beerdigungen, erhielt jeder Gast eine bis zu 12 Zoll lange Thonpfeife.

73) Nach „Krünitz, Bd. 12, p. 305" und T. N. 2, 347.

74) F. A., Nr. 1, p. 2. Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts blieb beispielweise dieses Porzellan in Fellin bei den Bürgern ausschließlich in Gebrauch, dann erst wurde es durch das bessere Rigasche Fabrikat verdrängt.

75) Die Angaben über diese Fabrik entnehme ich den Tirna-Kammar'schen Geschäftsbüchern, welche vom Buchhalter Grooth sehr sauber und schön geführt worden sind und sich im hiesigen Geschäftsarchiv befinden.

Bewohner, wie in der Hütte Tirna, und arbeitete mit 12 Schleifständen, 4 Polirmühlen (sog. Gaddern) und 6 Facettirplatten, — von Arbeitern beschäftigte man hierbei 10 estnische und ebensoviele, neu angelernte russische Handschleifer, ferner einige estnische Handlanger, alle Uebrigen und namentlich die Polirer und Facettirer waren deutsche Meisterleute. Leider war aber die Wahl des Obermeisters Poppe eine ebenso unglückliche, wie die des Hüttenmeisters Fleckenstein. — Im Souterrain des Schlosses war die Spiegelbelege (mit Stanniol und Quecksilber) eingerichtet. — Wenn nun auch die in der Lauw-schen Spiegelfabrik hergestellten Wagenfenstergläser, Rasir- und Wandspiegel eine gesuchte Waare wegen ihrer Neuheit bildeten, wenn auch ferner die Glaspreise durchschnittlich viermal so hoch als jetzt waren (z. B. kostete ein mittelgroßer Wandspiegel damals 70, jetzt nur 20 Rubel Silber), — so mußte doch der Besitzer dabei jährlich einige Tausende zusetzen. Die Betriebskosten der Spiegelfabrik beliefen sich auf 20,000 Rubel im Jahre und trotz aller gemachten Anstrengungen wurde auch dieses Unternehmen kein rentables und zwar infolge seiner ungemeinen Schwierigkeiten.

Auf diese Weise hatte der Major von Lauw innerhalb der ersten fünf Jahre [76]) dieser seiner zweiten Periode (bis 1781) zum Ausbau des Schlosses und an seine Fabriken 100,000 Rubel, d. i. nach jetzigem Geldwerthe das Fünffache oder eine halbe Million angewendet. Die andere halbe Million seines ganzen Vermögens war in weiteren fünf Jahren theils durch die Anlage der neuen Fabriken, theils dadurch verschlungen, daß er seine fürstliche Lebensweise als Grandseigneur uneingeschränkt fortsetzte.

Mitten in seinen Unternehmungen verstarb nun plötzlich und unerwartet der Major von Lauw (den 15. Februar 1786), nachdem der andere Begründer der Blüthezeit Oberpahlens ihm im Tode ein Jahr früher vorausgegangen war. Die Staatsregierung als der Hauptgläubiger Lauw's ließ hierauf das Gut Schloß-Oberpahlen ankaufen und die Kaiserin Catharina verlieh dem Brigadier Alexei Bobrinsky das Gut. Die Schulden des Majoren konnten zwar aus seinem

76) In diese Zeit fällt der Ausbau des Schlosses, dessen 30 Zimmer und innere Einrichtung Hupel T. N. 1, 270 beschreibt.

Nachlaß völlig bezahlt werden, doch blieb seinen beiden Töchtern kein Vermögen übrig [77]).

Mit dem Tode des Majoren war auch die industrielle Blüthezeit Oberpahlens vorüber, aber — wie Ferieri sagt — dauerte die von ihm gegebene Anregung weiter fort, wenn auch Lauw's eigene Einrichtungen keinen Fortbestand hatten.

9. **Die Zeit nach dem Tode Lauw's bis zum Jahre 1795.** — Es bleibt uns nun noch übrig, einen Blick auf das Schicksal der Schöpfungen Lauw's in den weiteren zehn Jahren nach dessen Tod zu werfen und wir können das mit Hilfe der noch vorhandenen Tirna-Kammarschen Geschäftsbücher ausführen. — Die Hauptperson, in deren Hände bereits der Major von Lauw alle seine Geschäfte und das Schicksal seiner Fabriken gelegt hatte, war der Advokat Lungmus zu Oberpahlen [78]). Zu diesem Manne besaß auch der Brigadier Alexei Bobrinsky einfast unbedingtes Vertrauen und überließ demselben die Aufgabe, die Spiegelfabrik Tirna-Kammar-Oberpahlen als die einzig übriggebliebene und weitaus größte industrielle Unternehmung Lauw's im Gang zu erhalten. Die beiden schon genannten Fabrikmeister Fleckenstein und Poppe blieben im Dienste und versahen nunmehr so gut wie selbständig die Leitung der Fabrik, erreichten jedoch dabei keineswegs einen besseren Erfolg als vorher. Daher mußte sich der Bevollmächtigte des Grafen Bobrinsky sechs Jahre nach dem Tode des Majoren von Lauw entschließen, die Spiegelfabrik ihrer mangelnden Rentabilität halber zu verpachten.

Der Verkauf in der Provinz hatte nämlich der Production nicht Genüge geleistet und fing an zu versagen, daher mußte für einen stärkeren Absatz der Spiegel anderweitig nach dem Reichsinnern Sorge

77) Nach L. von Stryk's Gütergeschichte Bd. 1, 380 war das Gut Schloß-Oberpahlen ohne die Gebäude auf 166,841 Rbl. S., mit den Gebäuden aber auf 220,888 Rbl. S. taxirt und wurde schließlich vom Grafen Bobrinsky für die Summe von 242,550 Rbl. S. erstanden.

78) Vgl. T. N. 3, 302, wo Hupel angiebt, daß „über das Hakelwerk Oberpahlen neuerlichst (sc. kurz vor 1782) ein Rechtsgelehrter als Vorsteher oder Richter verordnet ist.“ Damals in der Statthalterschafts-Periode hatte in Oberpahlen das „Niederlandgericht“ seinen Sitz und außer Lungmus gab es (nach T. N. 2, 307) daselbst noch einen zweiten Rechtsgelehrten, ferner einen Arzt und 2 Wundärzte, eine Apotheke und eine Bude, mehrere Goldschmiede u. s. w.

getragen werden. Als Agent in Petersburg war damals Carl Ph. Amelung thätig und dieser übernahm zuerst den Alleinverkauf (im März 1791), ein Jahr darauf pachtete er in Gemeinschaft mit den Herrn E. B. und C. H. von Rautenfeld die Spiegelfabrik des Grafen Bobrinsky auf drei Jahre (vom 23. März 1792 bis 1795). Die neuen Pächter erzielten durch eine verbesserte Belegeeinrichtung und strengere Controlle der Fabrikmeister zwar etwas bessere Resultate als ihre Vorgänger, indessen sahen sie sich doch dazu veranlaßt, ihren schon zuvor gefaßten Plan auszuführen, indem sie die jetzige Spiegelfabrik Catharina-Lisetta unter dem Gute Woisek im Laufe der Jahre 1793 und 1794 erbauten.

Als nun der Pachtcontract ablief, fanden wegen Verlängerung desselben neue Verhandlungen statt und, als sich diese Verhandlungen bald zerschlagen hatten, übernahmen (im April 1795) die beiden Fabrikmeister die Bobrinsky'sche Spiegelfabrik in Pacht. Sie konnten jedoch nur noch eine kurze Zeit bestehen und der Graf Bobrinsky mußte seine Spiegelfabrik bald eingehen lassen.

Wie sich der Uebergang vollzog, wird ersichtlich aus zwei Originalbriefen vom J. 1795, welche zugleich über die handelnden Personen Aufschluß geben, nämlich 1) ein Brief des Grafen Bobrinsky an den Oberdirector der neuen Woisek'schen Spiegelfabrik, A. C. F. Amelung, den Vater von Carl Ph. Amelung, 2) Ein Memoire des Oberdirectors A. C. F. Amelung. — Als Letzterer wegen eines Termines für den Transport der in Kammar noch lagernden, den Pächtern gehörigen Materialien und Gläser sich direct an den Grafen Bobrinsky wandte, erhielt er von demselben folgende Antwort, die wir hier nur deshalb im Wortlaut abdrucken, weil sie fast das einzig erhaltene Schriftstück dieses vornehmen Grandseigneurs ist.

Nr. 1. Oberpahlen den 27. März 1795. An Herrn Amelung.

Mein Herr!

In der gantzen Angelegenheit, die den Inhalt ihres Brieses ausmachet, bitte ich mit dem Herrn Secr. Lungmus zu besprechen, der von mir den Auftrag hat in alles, was Fabriks-Sachen angehet, zu thun und zu machen, was er für's beste halten wird, und der auch gewiß, wann sie miteinander überein kommen, nicht unbillige Schwierigkeiten oder Weitläufigkeiten

machen wird, um in ihrer Lage Ihnen schwer zu fallen. Nur wäre zu wünschen für beyde, daß Sie balde dieses in gehörige Richtigkeit bringen würden. — Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

v. Bobrinsky.

Das Memoire von A. C. F. Amelung hat im Auszuge folgenden Wortlaut:

Nr. 2. Spiegelfabrik Catharina (im April 1795). An Herrn George Bock [79]).

1) Der Hüttenmeister Fleckenstein ist ein von der Churfürstlich Maynzischen Spiegel-Hütte zu Lohrt [80]) aus dem Arrest entsprungener Glasmacher. Er hat im Brabantischen gearbeitet, allein es hat ihm nicht glücken wollen, — er hat bei Petersburg auf Dobroska [81]) gearbeitet, allein auch da ging der Principal banquerot, — er hat dann bei Moskau gearbeitet und auch von da mußte er sich retiriren.

---

79) Zu diesem Memoire sei hier zunächst folgende Anmerkung gemacht. — Herr Gardelieutenant George von Bock war der Besitzer des Gutes Woisek und als solcher war er der Grundherr und Verpächter bei Anlegung der Fabrik Catharina-Lisetta (vgl. hierüber F. A. Nr. 1, p. 9 u. Sitzungsbr. d. Gel. estn. Ges. 1888, p. 138). Er galt für einen der schönsten Männer seiner Zeit, wie solches auch die von ihn ihm erhaltenen Bildnisse beweisen, und war ein in den Gesellschaften glänzender Cavalier (vgl. J. C. Petri. Neue Pittoresken aus Norden. Erfurt 1805, p. 167). Nach seiner Wahl zum Kreismarschall mußte er in Petersburg repräsentiren und machte großes Haus, erregte jedoch trotz seiner liebenswürdigen Persönlichkeit den Neid und die Mißgunst gerade solcher hämischen Leute, wie der Hauslehrer J. C. Petri einer war. Schon frühzeitig 1795 Wittwer geworden, lebte er oft in Riga und hier hat er einen überaus rühmlichen Tod gefunden. Wie nämlich der Akademiker K. E. von Baer berichtet, welcher zur Zeit des Brandes der Vorstädte von Riga im J. 1812 als junger Arzt fungirte, besuchte der Hofrath George von Bock unermüdlich die seiner Aufsicht unterstellten Krankenhäuser und hierbei erlag er infolge Ansteckung selbst dem Hospitalfieber.

80) Vgl. H. Benrath. Die Glasfabrikation. Braunschweig 1875, p. 8 über diese Spiegelfabrik. Es mag hier erwähnt sein, daß kürzlich von A. Seraphim (s. Balt. Monatsschrift 1892, p. 23) in einem Aufsatz „Der Prinz von Homburg und seine Beziehungen zu Kurland" angegeben ist, daß dieser Prinz die Glashütte zu Neustadt a. d. Dosse (vor 1664) anlegte. Diese Glashütte wurde nun (s. H. Benrath a. a. O,) im Jahre 1695 in eine Spiegelfabrik, die erste in Deutschland außerhalb Böhmen, umgewandelt.

81) Hier erfahren wir den sonst unbekannten Namen der sogen. „St. Petersburger Spiegelmanufactur" (s. H. Benrath, p. 32), welche von etwa 1780 bis zum Jahr 1862 bestand.

Der Kaufmann Knille[82]) recommandirte ihn an den Seel. Major von Law. Hier hat er sein Glück gemacht, denn Law verlor 40 bis 50,000 Rubel und Fleckenstein gewann — zwar nichts weiter als seine Gage, allein er wußte zu leben und lebte wirklich verschwenderisch in Tirna. — Mehrere Jahre nach diesem pachtete Tirna Carl Amelung und der ist anjetzo im Begriff, eine Schaden-Rechnung diesen Leuten zu machen, die noch keinem Principal eine Copeke Vortheil verschafft haben.

2) Der Schleifmeister Carl Christoph Poppe war auch auf Dobrofka und kam mit zu dem Hr. Major von Law. Er hatte ebenfalls Gelegenheit, von der gutherzigen Denck-Art der Herren Major v. Law und Lungmus zu profitiren, ist auch noch viel feiner darauff ausgelernet. — — — . . . .

3) Der Herr Secretair Lungmus ist ein sehr guter Advocat, allein etwas commode, mithin nicht immer aufgelegt zu arbeiten. Er hat kein Vermögen, treibet eine Porcellain-Fabrik und das Spiegelrahmenmachen gewiß mit Verlust. Da er glaubt, daß alle Menschen gut dencken und die Entschuldigungen, so ein fauler Arbeiter machet, für gegründet hält, so ist es leicht einzusehen, daß er öfters angeführet wird.

Er hat das Vertrauen der Frau Generalinn von Weimarn und anjetzo des Herrn Brigadier von Bobrinsky. Daß er die Partei des alten Fleckenstein genommen, kommt daher, weil er ihm auf 1 Wechsel 500 Rubel schuldig ist, davon Fleckenstein öfters mit den härtesten Ausdrücken gesprochen. — . . . .

4) Poppe und Fleckenstein haben Tirna und die Hütte im Kerrafer'schen Wald auf 12 Jahre von dem Herrn E. G. von Igelström gepachtet, bezahlen davon sogleich eine Pacht von 7,000 Rubel auff alle 12 Jahre im voraus[83]). Der Herr von Igelström ist stark an das Stadthaupt Wilde von Dorpat schuldig und dieser erhält also den größesten Theil des Geldes. Dieses scheinet die wahre Ursache, warum er sich in die Sache mit entrirt hat.

82) Dies ist doch wohl der Inhaber der einzigen damaligen Bude in Oberpahlen.

83) T, N. 3, 242 ist von der unerhört großen Arrende die Rede, welche für das Gut Kerrafer (nebst Laiwa) im J. 1782 wegen seines Holzreichthums gezahlt wurde.

Poppe und Fleckenstein geben dadurch ihr baares Geld weg, so sie zum Betriebe ihrer Entreprise ohnumgänglich nöthig haben und müssen hernach sicher Anderen in die Hände fallen oder aufhören. Sie sind auch eine faule, saufende Lebens-Art schon zu sehr gewohnt, um gegen unsere Teutschen[84]), die ich unterwegens habe, aufkommen

84) Im September 1794 war der erste große Transport von Glasmachern aus Grünenplan zu Schiff über Lübeck und Pernau ins Land gekommen, nämlich 20 Familien (20 Männer nebst deren 18 Frauen und 30 Kindern). Drei Jahre früher war im März 1792 bereits der Director Friedrich L. Amelung nebst einigen wenigen Leuten eingetroffen, um die Spiegelbelege in Oberpahlen zu leiten. Nun fand seit 1792 im Laufe zweier Jahre die Erbauung einiger Wohnhäuser in Catharina und Lisetta statt, doch wurde erst im Herbst 1794 mit dem Schleifen begonnen. Als dem ersten großen Transport ein zweiter ebenso großer im Frühjahr 1795 nachfolgte, erbaute der Oberdirector A. C. F. Amelung die jetzige Fabrik Catharina-Lisetta und eröffnete den völligen Betrieb in Catharina im J. 1795, jedoch in Lisetta erst im nächstfolgendem Jahre. Es heißt nämlich laut dem Bericht vom 8. Juni 1795: „Die Polire zu Catharina ist fertig, die Schleife erhält binnen 8 Wochen die Dachpfannen." Darauf begann am ersten Montag des Juli die erste Polirmühle zu arbeiten, indem der aus Tirna herübergebrachte Vorrath an Rauhglas von den Handschleifern für die Politur fertig gestellt worden. In Lisetta waren indessen im Sommer 1794 und 1795 die Gebäude fertig erbaut worden und am 15. September 1795 stand das Hüttendach mit Schindeln gedeckt, worauf es im Hüttenbericht Nr. 8 vom 9. Oktober heißt: „die Strecköfen sind zu bauen angefangen, der eingetretene Frost aber hemmt die Arbeit." Erst im Oktober des nächsten Jahres 1796 konnte der Betrieb der Hütte eröffnet werden. Im Oktober war der große Schmelzofen in Feuergluth gesetzt und im December fand die erste Schmelze statt, darüber heißt es im Bericht Nr. 1 vom 31. Januar 1795: „bisher hat der Ofen in 5 Schmelzen Rauhgläser im Werthe von 1292 Rbl. 29 Kop. geliefert." Als darauf aber aus Grünenplan hier im Frühjahr 1797 der erfahrene Hüttenmeister Wunderlich mit einem dritten großen Transport von deutschen Glasmachern anlangte, wurde am 14. August 1797 der Grundstein zu einem neuen Schmelzofen geschlagen, am 1. November der Schlußstein gelegt und am 23. December 1797 die erste Schmelze ausgearbeitet.

Hiermit hatte der alte Oberdirector Anton C. F. Amelung seine übernommene Aufgabe erfüllt, indem er in zwei Jahren die beiden Fabriken erbaut und den Schmelzofen zu einer Lieferung von 50 bis 60 jährlichen Schmelzen gebracht hatte, deren Werth pro Schmelze 300 Rbl. als Rauhglas und nach der Veredelung 1000 Rbl. betrug, so daß die Fabrik seit dann für 50 bis 60,000 Rubel jährlich producirte.

Die Zahl der Bewohner der Fabrikplätze Catharina-Lisetta betrug seit 1795 über 300, nämlich 40 deutsche Familien mit rund 200 Personen, sowie 60 theils unverheirathete jüngere estnische Arbeiter (vgl. F. A., Nr. 1, p. 9 ff. und

zu können, — auch sind sie in Tirna sich selbst und keiner Aufsicht überlassen. — Die Lage von Tirna ist so elendig, daß nicht anders als mit vielen Kosten die Transporte von da bis Kammar angestellt werden, — Kammar hat auch sehr schlechten Schleifsand, dagegen sind wir complett mit allem.

Sehen Sie, mein Wehrtester, das ist eine wahre Erzählung und Beschreibung unserer Rivale. Haben die das Glück nicht, dem Hr. Brig. von Bobrinsky wie dem Hr. Major von Law zu nutzen, so sind sie uns gar nicht gefährlich.

PS. Noch erfahre ich folgende Nachricht von Poppe, — daß solcher als ein armer Coloniste ins Land gekommen und sich auf Dobrofka als Strecker engagiret und seinen Bruder für sich als Coloniste gestellt. Nach Auffhörung der dortigen Spiegelfabrik hat er sich, ohne viele Kenntnisse zu haben, als Schleifmeister zu Oberpahlen engagirt. A. C. F. Amelung.

Was in diesem Memoire vorausgesagt war, traf in der Wirklichkeit ein und die Glashütte Tirna blieb nach dem Eingehen der Manufacturen zu Kammar-Oberpahlen noch als Fensterglasfabrik etwa bis zum Ablauf der 12 Pachtjahre (1807) bestehen. Ein großer Theil der deutschen Glasmacher, welche im Herbst 1794 aus der Herzoglich-Braunschweigischen Spiegelfabrik Grünenplan mit dem Oberdirector A. C. F. Amelung nach Livland übersiedelten, arbeitete noch ein halbes Jahr in Kammar und Tirna, — auch zogen von dort manche ältere Glasmacherfamilien in die neuerbaute Spiegelfabrik Catharina-Lisetta.

Hierdurch kommt es, daß die Erinnerung an die ältere Fabrik noch in der Gegenwart recht lebendig fortlebt. Die jetzigen Glasmacher, namentlich die alten Leute unter ihnen, wissen noch viel von dem äußerst wohlbeleibten alten Tirna'schen Hüttenmeister Fleckenstein zu erzählen, mit dessen Söhnen sie noch zusammen gearbeitet haben.

F. A. Nr. 2, p. 42 ff.). Jeder Familienvater hielt sich seine 2 Kühe und besaß „einen halben Morgen" (d. h. Lofstelle) als Gartenland. Vor Gründung der Fabrik standen hier ein kleiner Woisekscher Krug und eine Wassermühle beim Gesinde Killi, doch schon im J. 1792 scheint hier im dichten Walde, in welchem damals blos die Lostreiberstelle zu Reika existirte, mehr Land urbar gemacht zu sein und zwar seitens des Woisekschen Krügers Stolz und des späteren Fabriksaufsehers Hirsch, der die Baumaterialien anführen ließ und dessen Haus als späteres Schulgebäude bis 1830 diente.

Der Volksmund erzählt als die Ursache seines Arrestes, daß er in Venedig gearbeitet und die Glasgeheimnisse verrathen haben soll. Sehr häufig begegnet auch die Erzählung von dem merkwürdigen „Sündenbock" der Glasmacher in Kammar und Oberpahlen. Im Souterrain des Schlosses lag nämlich, wie erwähnt, die Belegeeinrichtung und das Spiegelglasmagazin, in welchem sich aber sehr viele bei der Arbeit gebrochene Gläser und Spiegel befanden, und daran sollte stets der große Ziegenbock, der im Hofraume des Schlosses gehalten wurde, die Schuld getragen haben. Es steht aber außer Zweifel, daß sich die beiden genannten Fabrikmeister zwar nicht offenbaren Unterschleif, wohl aber vielfache grobe Fahrlässigkeiten und Eigennutz zu Schulden kommen ließen, und darin erkannten wir eine der Ursachen des Mißglückens der größten Lauw'schen Unternehmung [85]).

Jedoch das hohe Verdienst, welches der Major von Lauw sich um die Industrie Livlands und speciell um die Landschaft Oberpahlen erworben hat, werden am wenigsten wir Bewohner dieser Gegend ihm schmälern wollen!

---

85) Nachfolgende Uebersicht zeigt die Einnahmen und Ausgaben der Fabrik Tirna-Kammar im J. 1792, nämlich:

1)	Für Materialien in Tirna 1500 Faden Holz, 2000 Pud Thon, ferner Pottasche, Arsenik, Braunstein, Salpeter, Smalte, Antimon, Kalk, Salz und Asche, und in Kammar: Schleifsand, Pottich rc. rund	7000 R. S.
2)	Für Löhne in Tirna: d. Hüttenmeister 400 R. S., für 12 deutsche Glasmacher, 11 estnische Deputatisten, 6 Tagelöhner — 3400, macht	3800 „
	in Kammar: d. Schleifmeister 450 R. S., 12 Schleifer, 6 Polirer, 6 Facettirer und 4 Diverse	4000 „
3)	Für Unkosten: Waldpacht 450, Gage d. Buchhalter 300, Transporte und Verkaufkosten rund 4000 R. S. . . .	5200 „
	Summa	20,000 R. S.

Dagegen **Einnahmen**: Im Monat 5, jährlich 50 Schmelzen (jede Schmelze liefert etwa 3 Hafen Spiegelglas = 225 R. S. und 3 Hafen Fensterglas 75 R. S.), macht blos 50 × 300 oder in Summa 15,000 R. S.

Beim Verkauf wird erzielt für einen Spiegel 30 Werschok lang und 16 breit damals 70 R. S. und jetzt 20 R. S.

Anhang zu I.

Excurs über die Gründung der Kirche zu Klein-Johannis und die Frage, ob diese Kirche zu Ehren des Johann Nepomuk oder zu Ehren des Johannes Huß erbaut worden ist?

1) Die Zeit der Erbauung der jetzigen Kirche zu Klein-Johannis ist in das 15. Jahrhundert zu setzen[86]) und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Fundation dieses Kirchspieles vom Comturen zu Oberpahlen ausgegangen ist.

Die Kirche Klein-Johannis ist somit ebenso eine Ordenskirche gewesen, wie diejenigen zu Pillistfer und Oberpahlen, und zu ihrer Ausstattung mit Land soll das frühere altestnische Dorfgebiet Kassiküll[87]) verwendet worden sein. Diese erste Dotation wird abgesehen von Wald ursprünglich nur in 1 Haken urbaren Landes bestanden haben[88]), aber durch weitere Urbarmachung schon zu Ende der Ordenszeit auf $1^1/_2$ Haken gestiegen sein. Letzteres ist zu schließen aus dem Kataster vom J. 1601[89]), welchem zufolge der damalige lutherische Pastor eine Hoflage von $1^1/_2$ deutschen Haken, aber noch kein einziges dazugehöriges Bauergesinde[90]) besaß.

86) F. A. 1, 23.

87) F. A. 2, 20.

88) Der gleich zu Anfang der schwedischen Periode übliche sogen. „Priesterhaken" stammte schon aus der Ordenszeit, in der gewöhnlich 1 Haken als Kirchenland hergegeben wurde, daher heißt z. B. die der Dorpater Johanniskirche seit altersher gehörige Kirchenwidme „Haakhof".

89) Th. Schiemann a. a. O., p. 98.

90) Hingegen besaß beispielsweise der Pastor zu Rujen im J. 1601 außer 1 Hoflage noch 11 Gesinde (a. a. O. p. 100). Das jetzige Hofsland der Pfarre Klein-Johannis hat etwa 80 Lofstellen Acker, damals bestand es aus 1 deutschen Haken = 30 Tonnstellen = 42 Lofstellen Acker (s. Dorpater Sitzungsb. 1888, p. 194 und L. U. 8, 440, Art. 10 über den kurländischen Haken im J. 1431). Das sonstige regelmäßige Einkommen des Pastors im J. 1601, also abgesehen von den Accidentien, bestand in der sogen. „Gerechtigkeit", welche aus dem ganzen Kirchspiel für je 1 polnischen = 4 deutschen Haken mit 2 Külmit Roggen nebst ebensoviel Gerste und ebensoviel Hafer seitens der Bauerschaft entrichtet wurde. Da nun das ganze Schloßgebiet Oberpahlen 604 deutsche = 150 polnische Haken in den 3 Kirchspielen besaß, so berechnet sich die „Gerechtigkeit" für alle 3 Kirchspiele auf $150 \times 2 = 300$ Külmit = 2700 Stoof = 50 livl. Loof Roggen, Gerste und Hafer, d. h. für Klein-Johannis etwa ein Viertel, macht 12 Loof Roggen, 12 L. Gerste, 12 L. Hafer von der Bauerschaft.

Zu diesen Hofsfeldern nun, die in den Kriegsjahren von 1601 bis 1625 wüste lagen, erhielt die Kirche im J. 1651 als zweite Schenkung drei Bauergesinde [91]) und endlich hat dieselbe Gräfin Wasaburg dieser Kirche auch noch das waldreiche Dorfgebiet Ottiküll [92]) verliehen, so daß also im Ganzen drei separate Dotationen stattgefunden haben [93]).

Die Grenzen des Kirchspieles Klein-Johannis dürften dieselben, wie noch jetzt, schon in der Ordenszeit gewesen sein und es wird dasselbe urkundlich im J. 1553 als Kirchspiel Corpes erwähnt, in welchem das Dorf Hogenkurk belegen war. Dieses jetzige Woisek'sche Dorf Hokurk besaß damals Johann Plettenberg. Es waren nämlich in der Ordenszeit einzelne Dorfgebiete schon zu Hoflagen umgestaltet, wie z. B. der Gutshof Woisek selbst [94]), indeß fast das ganze sonstige Schloßgebiet der Comturei Oberpahlen direct dem Comturen den Getreidezehnten aus den Bauerhöfen einlieferte, — blos eine kleine Zahl von Hoflagen, d. i. Gutshöfen, sowie von Dorfgebieten war an Vasallen verliehen [95]). Es kann daher von Latifundien, wie sie seit der schwedischen Zeit hier existirten, in der Ordenszeit gar nicht die Rede sein und hieraus folgt weiter, daß das Kirchenland von Corpes, d. i. Klein-Johannis, nicht etwa die Stiftung eines einzelnen Vasallen sein kann.

Dieser urkundliche Name des Kirchspiels, Corpes, ist ein uns auch anderweitig begegnender estnischer Ortsname [96]), welcher etymologisch leicht zu erklären, aber topographisch im jetzigen Kirchspiel Klein-Johannis bisher nicht näher nachweisbar ist. Schon im J. 1601 [97]) heißt die Kirche jedoch „Johannis-Kirche".

Wenn nun die Erbauung der jetzigen steinernen Kirchspielskirche erst in das 15. Jahrhundert zu setzen ist, so kann doch schon vorher

---

91) Archiv f. d. Gesch., Bd. 8, p. 112. Die drei Bauergesinde hießen Kustesaar, Kämme Jaak und Jmoste Peter.

92) Vgl. Hupel in T. N. 3, 274. Nach dem Kirchenbuche besaß das Pastorat im J. 1732 im Ganzen schon mehr als 15 Bauergesinde, davon jedoch in Ottiküll bloß 3 Gesinde. Hierzu kam dann noch die im J. 1798 vom Pastor angelegte Hoflage Carolinenhof, welche 1802 zum Wittwenlande für die jeweilige Predigerwittwe bestimmt wurde (v. Stryk's Gütergeschichte Bd. 1, p. 374).

93) In der gewiß sehr anerkennenswerthen und gründlichen Arbeit von V. Kupffer (Balt. Mon. 1891, p. 452 ff.) wird auf die älteren Dotationen unserer livländischen Pastorate, insofern über dieselbe keine Schenkungs-Urkunden vorliegen, dem Plane dieser Arbeit zufolge weniger Rücksicht genommen.

94) F. A. 2, 20.

95) Vgl. in „Felliner lit. Ges. 1889, p. 245" mein Registrum Fellinense Nr. 1 (Anno 1208 bis 1560) z. B. unter Ruttigfer, Lustifer u. a. m.

96) So z. B. in: „Est- und Livl. Brieflade. Register zum II. Theil 1885", p. 72 und ferner „das Land Korbe im Pernauschen" (s. Beitr. z. Kunde Liv-, Est- und Curlands 2, p. 395). Das Wort stammt vom estnischen „körb = eine wüste liegende, unbewohnte Stelle" und wird für jede morastige oder waldige Gegend angewendet.

97) Th. Schiemann a. a. O.

an ihrer Stelle eine aus Holz gebaute Kirche gestanden haben. Wir wissen beispielsweise, daß die jetzige Dionysius-Kirche zu Kawelecht im J. 1495 erbaut wurde [98]), indessen hat vor derselben dieses Kirchspiel schon längst bestanden und wahrscheinlich vorher eine hölzerne erste Kirche besessen [99]). Denn da in der Ordenszeit ein reger kirchlicher Sinn herrschte, sind wohl fast alle jetzigen Kirchspiele in Liv- und Estland bereits im 13. Jahrhundert gegründet [100]) worden und überdies besaß fast jedes derselben einige Kapellen [101]). Bei der großen Ausdehnung des Kirchspiels Oberpahlen, von welchem Klein-Johannis abgetheilt worden ist, wird daher schon seit dem 13. Jhrdt. hier wenigstens eine Kapelle gestanden haben, — ein eigenes Kirchspiel Klein-Johannis scheint jedoch erst im 15. Jhrdt. gebildet werden zu sein, wie die folgenden Erörterungen im Näheren ausführen.

2) Die vom Prediger August Rücker verfaßte kurze Kirchenchronik [102]) enthält die Angabe, daß die Kirche Klein-Johannis zu Ehren des heil. Johann Nepomuk erbaut sei. Es ist außerdem bekannt, daß ein angeblich diesen Schutzheiligen darstellendes, lebensgroßes und mit blauen und rothen Farben bemaltes Standbild aus Holz geschnitzt sich bis in die Siebziger Jahre des 18. Jhrdt. in der Sacristei der Kirche erhalten hat, bis es dann von muthwilligen Handwerkgesellen theilweise zerstört worden ist [103]).

---

98) Siehe Stryk's Gütergesch. 1, p. 11 und „W. Neumann. Grundriß e. Gesch. d. bild. Künste in Liv-, Est- und Kurland. Reval 1887", p. 66.

99) Nach der „Brieflade. Th. 1, U. 197" wird im J. 1448 das Kirchspiel Puyen benannt und heißt auch jetzt noch im Estnischen stets „Puhja". Es ist anzunehmen, daß das Kirchspiel Puyen schon bei der Erbauung des Schlosses Kongthal im J. 1260 fundirt wurde.

100) Der Altmeister unserer baltischen Forschung, F. G. von Bunge, hält daran fest, daß der heidnisch-estnische alte Gau des 13. Jhrdt., der „kihhelkond" (deutsch Kilegunde) sich begrifflich mit dem „Kirchspiel, Parochie" deshalb deckt, weil die Grenzen der im 13. Jhrdt. gegründeten Kirchspiele mit den alten Gauen zusammenfielen (s. F. G. von Bunge. Das Herzogthum Estland. Gotha 1877, p. 87 und p. 111 ff.).

101) Vgl. die Gütergeschichte von L. von Stryk, Bd. 1/2 promiscue.

102) Diese vom Pastor August Rücker in den J. 1875 bis 1878 verfaßte „Kirchenchronik von Klein-St. Johannis" enthält auf 8 engbeschriebenen Quartseiten zwar nur sehr kurze, aber authentische und daher gut verwerthbare Nachrichten von der schwedischen Periode beginnend und mit dem Jahr 1874 endigend.

103) F. A. 1, 23. Der im J. 1860 verstorbene Probst F. L. Rücker pflegte oftmals wörtlich von den etwa im J. 1775 ff. bei der Reparatur der Kirche mit der Malerei beschäftigten Handwerkgesellen zu erzählen, daß wenn sie regelmäßig jeden Sonntag aus dem Flecken Oberpahlen braun und blau geschlagen und übel zugerichtet vom sogen. „Sonntagsvergnügen" heimkehrten, so hätten sie nichts destoweniger den Prediger stets versichert, es gefalle ihnen sehr gut in Oberpahlen. Der Probst citirte dazu noch die „verba propria" der Gesellen in deren sächsischem Dialecte: „In Obberpale isst än schänes Läbbe." (cf. F. A. 2, 34). Diese Gesellen schliefen für gewöhnlich in der Sacristei der Kirche auf einem Strohlager, einer derselben war an einem Sonntag Abend aus Oberpahlen früher als sein Schlafcumpan zurückgekehrt und hatte die Holzfigur des heil. Nepomuk auf das Strohlager seines Nachbaren gebracht. Als nun letzterer sich hinlegen wollte und die Figur vor-

Nun wäre es allerdings nicht schwer, sondern ein Leichtes, wollte man einfach diese Ueberlieferung als eine bloße unverbürgte Erfindung späterer Zeiten abweisen. Ich halte es aber hierbei mit dem Ausspruch meines ausgezeichneten Gewährsmannes [104]) in dieser Untersuchung, welcher schreibt: „Die Erklärung von Meinungen aus Zufall oder Willkühr ist für den Geschichtsforscher oft unumgänglich, bleibt aber immer das letzte Auskunftmittel." In unserem Falle betrifft die Ueberlieferung, welche von Prediger zu Prediger ging, geradezu das Nächstliegende, den Namen des Schutzpatrones, dem zu Ehren die Kirche gebaut und geweiht war. Wohl weder die streng orthodoxen Prediger des 17. Jhrdt., noch auch die gut lutherisch gesinnten Pastoren des 18. Jhrdt. würden eine solche Ueberlieferung aus der Luft gegriffen oder erfunden haben, zumal da sie bei einer mehr nüchternen praktischen Sinnesart zu derartigen historischen Fictionen am allerwenigsten geneigt und geeignet waren. Der Pastor August Rücker, ein durchaus besonnener und kritisch angelegter Kopf, setzte keinen Zweifel in die Richtigkeit und in das hohe Alter dieser Ueberlieferung und billigte Dasjenige vollständig, was ich hierüber im Jahr 1877 veröffentlichte [105]).

Nunmehr aber liegt die Sache anders und wir müssen jetzt nicht mehr den Inhalt der Ueberlieferung, sondern blos deren hohes Alter für richtig halten, — wir nehmen also keineswegs an, daß die Kirche Klein-Johannis wirklich zu Ehren des Johann Nepomuk erbaut worden sei. Wohl aber ergiebt sich uns die weitere Folgerung, daß ursprünglich eine zu Anfang des 15. Jahrhundert gegründete Hussitenkirche vor Erbauung der jetzigen Kirchspielskirche hier bestanden haben muß.

3) Es ist nämlich durch O. Abel historisch völlig überzeugend bewiesen worden, daß die Nepomukslegende erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert absichtlich zur Verdrängung des Hussitenthumes in Böhmen erfunden wurde und zwar schrieb zuerst der Prager Domherr Paul Zidek [106]) im J. 1471: „Da der König Wenzel

---

fand, war er darüber nicht wenig erschreckt und zerstückelte mit dem Beile die Holzfigur, um dann einige Stücke derselben im Sacristeiofen zu verheizen. Die übrigen Theile der zerstückelten Figur wurden auf das Kirchengewölbe geschafft, woselbst sie noch der Pastor August Rücker liegen sah, während jetzt und zwar schon vor 25 Jahren die Nachsuchung auf dem dunkelen Kirchengewölbe nichts mehr von diesen Stücken ergeben hat.

104) „D. Otto Abel. Die Legende vom heiligen Johann von Nepomuk. Berlin 1855." Auf diese Schrift werden wir hier uns noch oft zu berufen haben.

105) F. A. 1, 23 und F. A. 2, 25.

106) Abel a. a. O. p. 41. Es steht jedoch geschichtlich fest, daß zur Zeit, als Johann Nepomuk am 20. März 1392 ertränkt wurde, auf die große Ueberschwemmung vom 9. December 1392 im Jahre 1393 eine fast unerhörte Trockenheit wirklich folgte (p. 42). Ferner wird zuerst im J. 1453 berichtet, daß Niemand mit den Füßen auf das Kreuz, welches den Leichenstein des Johann Nepomuk in der Prager Domkirche bezeichnete, zu treten wagte (p. 59).

seiner Frau nicht traute und sie dem Magister Johannek (sc. Johann Nepomuk), Dekan bei Allerheiligen, beichtete, so kam Wenzel zu diesem, auf daß er ihm sagte, mit wem seine Frau unerlaubten Umgang habe. Und da ihm der Dekan nichts sagen wollte, ließ er ihn ersäufen. Darauf trocknete der Fluß aus und, da die Leute nicht mahlen konnten und kein Brot hatten, fingen sie an wider den König zu murren . . . —"

Darauf hat der böhmische Geschichtsschreiber Wenzel Hajek im J. 1534 ff. die Legende weiter ausgeschmückt [107a]) und gleichzeitig wurde im Prager Dom der Grabstein des Johann Nepomuk durch ein eisernes Gitter abgesperrt (1526), aber auch jetzt vermochte dieser angebliche Märtyrer des Beichtgeheimnisses „freilich zur Geltung eines Heiligen [107b]) nicht durchzudringen". Letzteres geschah erst hundert Jahre später und zwar sogleich nach der Schlacht auf dem Weißen Berge. Nunmehr wurde am 16. Juli 1621 vom Erzbischof von Prag „der erste Altar mit zu Ehren des heil. Johannes von Nepomuk" eingeweiht und jetzt brachte die Kunst durch Bilder, wie Statuen dem neuen Heiligen ihre Huldigungen dar [107c]).

Hingegen schon im 15. Jhrdt. „sprach sich (sc. in Böhmen) die schwärmerische Verehrung für Johann Huß auch durch die Errichtung von öffentlichen Standbildern [108a]) aus". Ein solches in einer Nepomukskapelle erhaltenes Standbild stellt Johann Huß vor [108b]), — „die Figur ist etwa dreiviertel Lebensgröße, ein verhältnißmäßig gelungenes plastisches Werk, den Charakter der Kunst des 15. Jhrdt. unverkennbar an sich tragend und auch die Züge des Reformators mit ziemlicher Treue wiedergebend [108c])." Eine andere Nepomukstatue „wird durch ihre Inschrift geradezu als ein Huß bezeichnet"; die altböhmische, nur Wenigen noch lesbare Schrift hat die Bezeichnung bis auf den heutigen Tag vor geflissentlicher Verlöschung bewahrt.

Die ächten Nepomukstatuen sind insgesammt erst im 17. Jhrdt. entstanden, selbst von katholischer Seite weiß man keine ältere, als eine vom J. 1641, aufzutreiben [108c]), das bekannte Standbild auf der Prager stammt sogar erst aus dem Jahr 1683, — — — aber bald hierauf [108c]) „schon im J. 1691 war es so weit gekommen, daß dem Heiligen von einem Prager Bürger eine besondere Kapelle gestiftet wurde, seine erste, und nun gab es bald kaum mehr eine Kirche in ganz Böhmen, wo er nicht seinen Altar gehabt hätte."

---

107) Siehe Abel a. a. O. 107 a) p. 45, 107 b) p. 45, 107 c) p. 57.

108) Abel, 108 a) p. 65. Obgleich bekanntlich sonst die Hussiten keine Heiligenverehrung und keinerlei Heiligenbilder duldeten. 108 b) p. 69. Dieser Figur sind dann später, um sie als Johann Nepomuk zu kennzeichnen, die unerläßlichen fünf Sterne beigegeben und auf die Brast geklebt worden. 108 c) pag. 79.

Endlich erfolgte dann auch der Kanonisationsprozeß und die Heiligsprechung [108 d]) des Johann Nepomuk durch den Pabst am 19. März 1729.

4) Vergegenwärtigen wir uns jetzt wiederum die wesentlichsten Momente aus der Geschichte der Kirche Klein-Johannis.

Dem Stande der jetzigen Forschung zufolge erscheint es zwar als möglich, daß diese Kirche schon im Jahre 1560 zerstört wurde, denn der Chronist Renner [109]) berichtet uns, daß die Landsknechte zu Oberpahlen am 22. Juli dieses Schloß in Brand setzten und aus demselben fortzogen, zugleich wurden auch die beiden nahegelegenen Gutshöfe Eigstfer und Woisek verbrannt. Ebenso könnte es möglich scheinen, daß bei der Belagerung Oberpahlens (den 15. bis 25. Juli 1578) auch die benachbarte Kirche Klein-Johannis zerstört wurde [110]). Da wir jedoch jetzt sicher wissen, daß diese Kirche im J. 1601 noch immer durch einen lutherischen Prediger bedient wurde [111]), so wird die Zerstörung und zwar durch Brand doch erst in die gleich nach 1601 folgenden schlimmsten Kriegsjahre bis 1613 zu setzen sein. Hierauf findet sich bei der katholischen Kirchenvisitation 1613 angegeben, daß dem katholischen Priester zu Karkus, Paul Bazarowsky, aufgetragen wurde, zuweilen auch in Oberpahlen und den benachbarten Kirchen (d. h. Pillistfer und Klein-Johannis) Gottesdienst zu halten. Acht Jahre lang ruhten nun die Waffen, doch hat in dieser Zeit gewiß auch der Gottesdienst in der furchtbar verwüsteten Gegend so gut wie geruht. Als dann im J. 1621 die Schweden hier einzogen, stand die Kirche Klein-Johannis ohne Dach, Fenster, Thüren blos in ihren vier kahlen Mauern da [112]). Nothdürftig hergestellt blieb sie bis zum J. 1639 eine Filialkirche [113]) von Oberpahlen, woselbst seit 1624 der erste lutherische Prediger eingesetzt worden war.

Es ist klar, daß ein Nepomukaltar in der Kirche Klein-Johannis in der polnischen Zeitperiode weder zwischen 1582 bis 1600 von den Jesuiten, noch auch nachher zwischen 1602 bis 1621 eingerichtet wurden sein kann. Die Kirche trug aber ihren Namen „Johannis-Kirche", wie erwähnt, schon im J. 1601 und wird ihn wohl in der katholischen Zeit vor der Reformation getragen und schon bei ihrer Erbauung erhalten haben. Es ist daher wahrscheinlich, daß

108 d) p. 78 u. vorher p. 17. Bei dem Verhör gelegentlich der Heiligsprechung im J. 1729 berief sich der Zeuge Dr. Hawliczek auf seine mehr als hundertjährige Großmutter Rebekka, welcher die Urgroßmutter als Augenzeuginn vom Märtyrertod des Heiligen erzählt habe, indeß „eine 300 jährige Urgroßmutter wollte sich nicht finden" (p. 19).

109) Johann Renner's Livl. Historien. Göttingen 1876, p. 200.

110) F. A. 1, 15 war dies als wahrscheinlich angenommen.

111) Th. Schiemann a. a. O.

112) F. A. 2, 25.

113) T. N. 1, 274 heißt „Kapelle" soviel wie „Filialkirche" (s. T. N. 1, 60).

die aus Oberpahlen und Fellin abziehenden Jesuiten [114]) im Jahre 1621 ff. die Ueberlieferung erst verbreitet haben, daß die „Johannis-Kirche" ihren Namen zu Ehren des heiligen Johann Nepomuk trug. Solches kann nach dem vorher Gesagten und der Schrift von O. Abel aber nur dadurch geschehen sein, daß die in der Kirche erhalten gebliebene, angebliche Nepomukstatue in Wirklichkeit ein Standbild des Reformators Johann Huß war. Mit anderen Worten heißt das nichts anders, als daß hier vorher eine Hussitenkirche erbaut war.

In Böhmen selbst waren die Hussiten bereits seit 1434 unterlegen und Böhmen ward in der zweiten Hälfte des 15. Jhrdt. wiederum völlig katholisirt. Der Reformator Johann Huß hatte gleich in den ersten Jahren seines Auftretens (seit 1403) die Lehren Wicliffes gepredigt. Nachdem er 1410 als Wicliffit verklagt worden, nahm sich der Hof, die Universität und das Volk seiner an und das Predigen blieb ihm wiederum gestattet. Erst 1413 mit dem Interdict belegt, verweilte er nun im Exile, indem er in großen und kleinen Dörfern, auf dem freien Felde und selbst im Walde predigte. Nunmehr waren seine Predigten von demagogischer und das Volk aufreizender Art [115]). Das Wesen des Kampfes, den Huß gegen den Clerus und das Mönchthum führte, besteht in der extrem ausgebildeten Lehre, daß dem Christen der Glaube genüge, um selig zu werden, — köstlicher als die Sacramente ist ihm die Predigt aus der heiligen Schrift selbst. Schon Wicliffe lehrte: „die wahre Freiheit besteht darin, daß die Priester, die Gott erweckt hat, frei predigen dürften" und von Huß wird nicht blos die freie Predigt verlangt, sondern auch die Aufhebung der geistlichen Orden und Einziehung der Klostergüter gefordert.

Nachdem dann Huß vor das Concil gefordert und auf Befehl desselben verbrannt war, duldete zunächst schon König Wenzel die Hussiten in Böhmen, welche dann nach Wenzel's Tode (1419) zur siegreichen Partei geworden die vandalische Zerstörung aller Kirchen und Klöster ausführten [116]). Nach Beendigung der Hussitenkriege (1434) erfolgte zwar allmählig im Laufe der zweiten Hälfte des 15. Jhrdt. die Wiedereinführung des Katholicismus in Böhmen, jedoch — wie hier im Auge zu behalten ist — die geflissentliche

114) Der Felliner Jesuitenprobst Paul Warpurg, also gerade der Vorgesetzte der katholischen Geistlichen zu Oberpahlen, Pillistfer und Klein-Johannis, fiel erst bei der Eroberung Dorpats im J. 1625 in schwedische Gefangenschaft (s. Gadebusch Livl. Jahrbücher II, 2, 591).

115) Nach: Zeitschrift f. allg. Geschichte und Culturgesch. Stuttgart. 1888. Bd. 5, p. 284, woselbst sich die Charakteristik des Reformators Huß findet. Ferner Bd. 4, p. 259 ff. über den socialischen Charakter der Hussitenbewegung.

116) In: „L. Stacke. Deutsche Geschichte. Leipzig 1891." p. 707 findet sich die Abbildung „Plünderungsscene zur Zeit der Hussitenkriege," die Verbrennung eines Dorfes und der Dorfkirche darstellend.

Umbenennung der Huß zu Ehren errichteten Standbilder in Nepomukstatuen fand erst im 17. Jhrdt. durch die Jesuiten nach der Schlacht am Weißen Berge (1621) statt.

5) Die Niederlassung von Hussiten im Walde zu Klein-Johannis muß demgemäß in die Jahre 1402 bis 1417 fallen, sei es nun, daß die aus Böhmen hierher übersiedelnden Geistlichen zunächst nur eine kleine Kirche erbauten, oder auch daß sie in einer der bereits bestehenden katholischen Kapellen das Standbild des Reformators aufstellten. Schwerlich länger als bis zum J. 1417 werden sich jedoch Hussiten auch nur als geduldete Personen hier und überhaupt in Livland haben aufhalten können. Sie haben dann 1417 das Land wieder verlassen oder sind zur orthodoxen katholischen Kirche zurückgekehrt und das Standbild muß darauf in die vermuthlich inzwischen gebaute, steinerne jetzige Kirchspielskirche gelangt sein. Einen weiteren Anstoß zur Vernichtung von blos geduldeten Kapellen gab das Rigasche Kirchenconcil im J. 1428 [117]).

Ein besonderer Grund spricht dafür, daß an dem Platze der vernichteten Kapelle die jetzige Kirchspielskirche Klein-Johannis steht. Es lautet der beim estnischen Volke gebräuchliche Name seit alters her bis heute „Kolga-Kirrik", schon weit seltener hört man daneben auch „Kolga-Jaani-Kirrik" [118]). Die beiden Bezeichnungen bedeuten „eine im Waldwinkel versteckt liegende Kirche" [119]), oder eine „dem heimlich verehrten Johannes geweihte Kirche", was auf eine Hussitenkirche sehr gut passend erscheint. Die schon vor dem J. 1601 übliche deutsche Benennung „Johannis-Kirche", estnisch „Jaani-kirrik", wendet das Volk bis heute niemals an. Möge nun die jetzige Kirchspielskirche nach 1417 oder erst um 1450 erbaut worden sein, so ist doch erst von den Jesuiten die Ueberlieferung erfunden und verbreitet worden, daß die Kirche dem heil. Johann Nepomuk zu Ehren erbaut worden sei, und auch die Umbenennung des in der Kirche erhaltenen Standbildes in eine Nepomukstatue ist erst dann (zwischen 1621 und 1625) erfolgt.

---

117) L. U. 7, 690. Im § 29 der Kirchenstatuten wird anbefohlen, daß alle ohne Genehmigung der geistlichen Obrigkeit erbauten Kirchen und Kapellen, in denen häufig die Figur des heil. Antonius und andere Heiligenbilder aufgestellt seien, binnen Jahresfrist abgerissen werden sollten.

118) Vgl. T. N. 3, 307.

119) Das Wort „kolk" bedeutet „Waldwinkel" und es giebt gerade in hiesiger Gegend mehrere nach der vorherrschend dort wachsenden Baumgattung benannte derartige Plätze, unter denen der schönste ein prächtiger Espenhain, estn. „Aawakolk", ist. Dieser Hain zeigt inmitten der Gebüsche stehende und reichlich mit wildem Hopfen umrankte alten Espen und Eichen, er wurde im Juli 1874 vom Prof. M. Willkomm besucht uud von ihm mit der Ufergegend des Manzanares verglichen, auch zu Ehren des Erfinders der Wasserstiefeln daselbst am Wipfel einer hohen Eiche eine kleine Gedenkschrift in einer leeren Flasche deponirt (F. A. 2, 13). Unweit desselben gelangt man in den „Ulmenhain", estn. „künarpukolk". Es ist gewiß sehr unwahrscheinlich, daß der ursprüngliche Name der Kirche nicht „Kolga", sondern etwa „Jaani kirrik" gelautet hätte und daß letzterer Name beim Volke etwa seit dem J. 1621 ff. allmählig vergessen und vertauscht worden wäre.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, das Verhalten der livländischen Geistlichkeit und des Ordens zum Hussitenthum zu erörtern, wie auch die kirchlichen Zustände Livlands zu besprechen, um dabei gewahr zu werden, daß eine Hussitenkirche in Livland nach dem Jahr 1417 schwerlich, nach dem J. 1428 aber ganz sicher nicht mehr bestanden haben wird.

6) Die livländische Geistlichkeit, wie auch der Orden beobachtete gegenüber dem Hussithenthum, soweit sich erkennen läßt, ein streng katholisches=orthodoxes Verhalten [120]).

Bereits im J. 1417 schreibt der Bischof von Dorpat an den Großfürsten Witold von Litthauen wegen des einen böhmischen Ritters an seinem Hofe, welcher behauptete, Johannes Huß sei von dem Concil unschuldig verbrannt worden, daß er den Ritter bestrafen möge [121]). Doch der Großfürst fuhr auch jetzt weiter damit fort, die Hussiten zu begünstigen [122]). Beim Beginn der Hussitenkriege berichtet auf die Aufforderung des Kaiser Siegmund der livländische Ordensmeister (am 25. August 1421), daß er und seine Mitgebietiger beschlossen haben, gegen die Wiclefiten (d. h. Hussiten) in Böhmen allen nur möglichen Beistand zu leisten und gemäß dieser Erklärung handelt darauf der Orden [123]). Es werden die Hussiten in unseren livländischen Urkunden fast durchweg „Wiclefiten" genannt, doch heißt es beispielsweise einmal am 7. Juni 1422, daß „die Hussen dreierlei Glauben haben", — gemeint sind die beiden gemäßigten Parteien der sogen. Prager und der adligen Calixtiner, sowie die extreme Volkspartei der Taboriten. Den Zuzug von Hilfstruppen, den der preußische Hochmeister zum Reichsheere leistete, hat der livländische Ordensmeister freilich im J. 1426 verweigert, jedoch nur mit dem Hinweis auf äußere Kriegsgefahren und auf innere Unruhen in Livland, welche schon zehn Jahre angedauert hätten. Diese Unruhen waren keine communistische Bewegungen, wie sie zu jener Zeit bei den Hussiten ausbrachen und auf den gedrückten deutschen Bauerstand übergingen, son=

120) Siehe im Urkundenbuche Bd. 5 bis 8. Im Bd. 5 unter „Religions=wirren" im Register p. 1048 die Urkunden 2561, 63, 65, 94, 2602, 3, 6, 7, 19, 55 über die Hussiten (2660 handelt von Revaler Religionswirren).

121) L. U. 5, Reg. 2561.

122) Th. Schiemann. Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jhrdt. Berlin 1886. Bd. 1, p. 533 ff. über das Verhalten des Großfürsten von Litthauen Witold in der Hussitenfrage. Witold war der dem Hussitenthum geneigte Führer der Lithauer und wie weit er von einem glaubenseifrigen Convertiten als früherer Heide noch entfernt war, zeigt sich daran, daß er den in Lithauen missionirenden Böhmen Hieronymus deshalb aus dem Lande vertrieb, weil derselbe die heiligen Bäume des halbheidnischen Volkes niederzuwerfen begann (p. 546).

123) Das bekannte Verhalten des Erzbischofs von Riga, Johann Wallenrode, auf dem Concil zu Costnitz, wo er als eifriger Ketzerrichter Johann Huß verdammen und verbrennen half, rügte schon unser Chronistt Balthasar Russow. Vgl. darüber „Th. Schiemann. Historische Darstellungen. Mitau 1886, p. 27" und „J. Amelung. Baltische Culturstudien. Dorpat 1885, p. 243 ff." Für die im Text nun folgenden Einzelheiten die Urkunden jedesmal anzugeben, würde zu weit führen nnd erscheint auch überflüssig.

dern wurden hervorgerufen durch die Verschlechterung der Münze und bestanden noch bis in das J. 1429 weiter fort. Nach dem Münzgesetze vom J. 1424 sollten nämlich alle Zahlungen, darunter auch die Gerichtsgefälle, die Abgaben und Zinsen der Bauern in neuer Münze erlegt werden, d. h. in einem dreifach bis vierfach höherem Betrage. Von diesem Beschlusse waren besonders die Bürger in den Städten, aber auch die Bauern hart betroffen und infolge der im Lande herrschenden Gährung sollten allen Bauern ihre Armbrüste abgefordert werden (im J. 1429) Gegen die im ganzen Reiche ausgeschriebene Hussitensteuer hatte der Erzbischof von Riga bis zum J. 1428 apellirt, aber er bequemte sich im März 1429 endlich dazu, diese Steuer bei allen Einwohnern seiner beiden Kirchenprovinzen, in Livland wie in Preußen, auszuschreiben.

Betrachten wir nun das geradezu feindliche Verhältniß, in welchem der Orden zu den livländischen Bischöfen schon seit dem Anfang des 15. Jahrhundert stand und infolge dessen wir auch die livländische Kirche in dieser Zeit der Wirren arg verweltlicht sehen [124]). Nachdem der Ordensmeister das Rigasche Erzstift besetzt und es erwirkt hatte, daß der Erzbischof stets ein Deutschordensbruder sein mußte, stand der Ordensmeister verhältnißmäßig noch leidlich gut mit dem Rigaschen Erzbischof, bis dieser auf dem Concil zu Costnitz im J. 1415 feindlich gegen den Orden auftrat und intriguirte, ja es soll sogar ein Bannbrief damals erwirkt worden sein [125]). Die Feindschaft zwischen dem Orden und den Bischöfen dauerte dann unter den Erzbischöfen Johann Wallenrode und Henning Scharfenberg von 1415 bis 1435 fort [126]). Besonders heftig zeigte sich diese Feindschaft gegeu die beiden einander folgenden Bischöfe Caspar (1420) und Christian von Oesel-Wieck (1432), während seinerseits ein entschiedener und mächtiger Gegner des Ordens der Bischof Dietrich III. von Dorpat (1413 bis 1440) war. Blos gegenüber den beiden unbedeutenderen Landesbischöfen von Kurland und von Reval stand der Orden die ganze Zeit der kirchlichen Wirren hindurch im allgemeinen in einem guten Verhältniß.

Es ist begreiflich, daß die livländische Kirche in der Zeit dieser Wirren von 1400 an sehr verweltlicht war, bis erst im J. 1428 das Provincialconcil eine Besserung der kirchlichen Zustände fast nach jeder Richtung hervorbrachte. Nur in der Kürze können wir hier einige Anzeichen dieser Verweltlichung anführen.

So ist es z. B. recht charakteristisch, daß Dietrich von Vietinghof, ein angesehener Ritter und Beirath des Comturen von Reval, zum Bischof Caspar von Oesel-Wieck — wie dieser im Jahre 1423

124) Vgl. u. a. „S. Arbusow. Grundriß d. Gesch. Liv-, Est- u. Curlands. Mitau 1890“ p. 83.
125) L. U. 5, Reg. 2435.
126) Siehe die Einleitung zu L. U. 8 (p. 28 ff. und promiscue).

schreibt — das ketzerische Wort ungestraft aussprechen durfte [127]), daß man „in Livland wenig vom Papst und vom Kaiser zu sagen wisse". Solche Worte — meint der Bischof — spreche nicht einmal ein Jude aus. — Und sechs Jahre später äußert sich der livländische Abgesandte in Rom, der Priester Johann Sobbe, in seiner innersten Empörung über die Geldgier des Papstes mit den gleich ketzerischen Worten [128]): „Die Wälschen halten vom Papst nur etwas, insoweit als er ihnen wohlgeneigt ist, doch uns armen Deutschen dünkt er ein Gott auf Erden und anstatt dessen sollten wir ihn billig für einen Teufel auf Erden halten, was er fürwahr auch wirklich ist". — Selbst in einer so kirchlichen und frommen Stadt, wie **Reval**, sehen wir von 1413 bis 1428 den ärgerlichen Zwist wegen Errichtung einer Stadtschule sich abspielen [129]), wobei der Rath und Gemeinde auf der Seite der wackeren Predigermönche gegen die Pfarrgeistlichkeit kämpft. Die Mönche werden in den Bann gethan, aber die Stadt nimmt sie mit Erfolg in ihren Schutz und vom Rath wird 1425 der Befehl erlassen, daß die Pfarrer hinfort nicht mehr für Geld oder Geschenke Lobreden zum Gedächtniß von Verstorbenen auf ihren Kanzeln halten dürfen [130]). Der allerschändlichste Vorwurf trifft einen Landpfarrer unweit Reval, welcher angeblich die bereits zur Erde bestatteten Leichen behufs Gelderpressung wiederum ausgraben und sie fünfzehn Tage lang unter dem freien Himmel vor seiner Kirchenthüre hatte stehen lassen, bis von den armen Angehörigen das Beerdigungsgeld entrichtet worden war [131]). Dieser Fall scheint nicht hinreichend erwiesen und mag wohl sicher nur ein ganz vereinzelter gewesen sein, welcher aber doch die Sittenverderbniß zeigt, ebenso wie der folgende Ausnahmefall auf eine bedenkliche Lockerung der katholischen Kirchenordnung hindeutet, indem wir hören, daß im Jahr 1415 ein Revaler Geistlicher, Namens Tobias, eine Ehe eingegangen war, wobei für den nun auf dem Sterbebette Liegenden der Stadt selbst durch den Bischof versprochen wird, die Vertheidigung des gegen das Coelibat frevelnden Geistlichen zu übernehmen [132]).

Fassen wir nun alles Dieses zusammen, so ergiebt sich namentlich in Anbetracht der Feindschaft, welche speciell zwischen dem Bischof Dietrich III. von Dorpat (1413 bis 1440) und dem Orden herrschte, daß eine zwischen 1402 und 1410 gegründete und von seinem hussitenfreundlichen Vorgänger, Bischof Bernhard Bulow (1410 bis 1413), geduldete **Hussitenkapelle zu Klein-Johannis** allenfalls noch bis zum J. 1417 bestanden haben mag. Aus dieser Kapelle ge-

127) L. U. 4, 2709 und Bd. 6, Einl. p. 11.
128) L. U. Bd. 7, Einl. p. 22.
129) Dieser Streit ist auf das Genaueste sorgfältig dargestellt worden von: „E. Pabst. Beitr. z. Gesch. d. Estl. Domschule. Reval 1869. Daselbst p. 7—20."
130) L. U. 6, 237, Pkt. 4.
131) L. U. 6, 355.
132) L. U. 5, 2032.

langte das Standbild des Reformators Johann Huß in die jetzige steinerne Kirchspielskirche, welche hierauf etwa zu Ehren Johannis des Täufers erbaut wurde [133]), und verblieb nebst anderen Heiligenbildern in dieser Kirche, bis erst viel später (zwischen 1621 und 1625) diese Statue etwa durch das Ankleben der 5 Sterne in eine angebliche Nepomukfigur von den abziehenden Jesuiten umgewandelt wurde [134]).

---

133) Noch jetzt steht auf der Kanzel der Kirche das Bild Johannes des Täufers, eine kleine Holzfigur, die wohl aus den J. 1775 ff. stammt, in welchen man die Kirche renovirte und die jetzigen Bilder über dem Kirchengestühl und an der Kanzel angebracht hat.

134) Zum Schluß sei hier noch Folgendes ausgesprochen: I. Betreffend Johann Nepomuk konnte ich in der Dorpater Universitätsbibliothek die von katholischer Seite verfaßten Gegenschriften benutzen: 1) A. Frind. Die Kirchengeschichte Böhmens. In 4 Bänden. 1864 bis 1872. Bd. 3, p. 35 bis 46. — 2) A. Frind. Der geschichtliche Johann v. Nepomuk. 1861 (2. Aug. 1879). Durch diese Schriften ist jedoch meine Ueberzeugung von der Richtigkeit des Nachweises, welchen Abel bezüglich Correlation und resp. Identität des heiligen Johann Nepomuk und des historischen Johann Huß geführt hat, auch nicht im Geringsten erschüttert werden. II. Betreffend unsere Reformationsgeschichte und zunächst den aus derselben gestrichenen Mag. Nicolaus Ruß, einen Waldenser oder Hussiten, fand ich in: „Johann Berckmann's Stralsundische Chronik. Stralsund 1833" mehrere Angaben, welche J. H. Böthführ (in Mitth. a. d. Gesch. Riga 1886. Bd. 13, p. 484 bis 492) unbekannt geblieben sind. Es weist nämlich J. H. Böthführ mit Recht darauf hin, daß der Aufenthalt des Nic. Ruß in Riga von 1511 bis 1516 ganz unbewiesen ist, indem Flacius davon nichts berichtet, sodern blos angiebt, daß Nic. Ruß „vor vierzig Jahren", d. h. etwa im J. 1516 lebte und aus Rostock nach Wismar flüchtete, wo er anderthalb Jahre sich aufhielt; von da wieder nach Rostock zurückgekehrt, soll er wegen neuer Verfolgungen nach Livland gegangen sein und hier seine Tage beschlossen haben.

Im genannten Buche (Berckmann Einl. p. 34) lesen wir nun: „Erwähnt mag sein, daß .... der Seite 249 vorkommende Bruder Rüsch wohl kein Anderer als der Bruder Ruß ist, der als Anhänger der Lehre des Johann Huß 2c. .... sich nach Liefland geflüchtet haben soll." Weiter erfahren wir (p. 249), daß Nic. Ruß zu Stralsund noch zu Michaelis 1525 lebte und zwar wird seiner mit folgendem Spottverse seitens der verjagten Mönche gedacht: „ | Bruder Rüsch heft dat gheleret, | Sy synt doch aller schande weret; | Up vasteldage ze vlesk freten, | Eynen strunt sy beter in den mund stecken. | ".

Diese Spottlieder auf oder vielmehr gegen die Reformation sind nämlich von den aus Stralsund abziehenden Mönchen verfaßt, welche zuerst im J. 1522 als Zeichen der Verwünschung einen Pflug über die Straße ziehend ähnliche Verse in Menge dichteten (Einl. p. 32 u. 66). Das nachfolgende Lied richtet folgende boshafte Strophen eines Schandliedes aus dem J. 1525 gegen Riga und Dorpat: 1) | Righe, du bist voller junger laffen; | Se weten nicht sulven, wat se claffen, | De rechten buffelen, unde | Drev es Sylvester mit syner selscop; | Du kumpst des drade to wunde. | . — 2) | Dorpte, du most ock alhier vore! | Du geist nicht in de rechte dore, | Sere bister geistu lopen; | Dine heren lestu buten stahn, | Wo düre werstu dat kopen? — | Nu maket an des düvels bunth, | Wo se buwen uppe quade grundt, | Dat wart nicht lange duren! | Ick hape, dat idt gade verdreten schall, | De ward id balde stüren! — | .

Ferner sei bemerkt, daß der oft erwähnte und sehr gewichtige lutherische Prediger Johannes Kürike oder Kurcke (p. 271 u. Einl. p. 45) aus Stralsund im J. 1527 nach Livland berufen war, jedoch schon vor seiner Abreise zu Fastnacht 1528 starb.

Register.

[redacted]

